



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Karikatur als heilsame Herausforderung an die Religion

Bühler, Pierre

Other titles: Heft 10: Zum Verhältnis von Religion und Humor

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-69413>

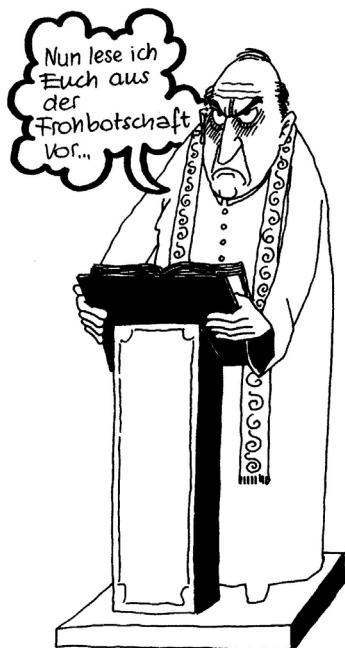
Newspaper Article

Originally published at:

Bühler, Pierre. Karikatur als heilsame Herausforderung an die Religion. In: cardo, 10, 2012, 13-21.



Nichts zu lachen?



Zum Verhältnis von Religion und Humor

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
----------------	---

Nichts zu lachen? - Zum Verhältnis von Religion und Humor

Bernd Willmes

Humor als Ausdruck des Glaubens im Alten Testament.....	5
---	---

Pierre Bühler

Karikatur als heilsame Herausforderung an die Religion.....	13
---	----

Karl-Josef Kuschel

„Christus hat nie gelacht“?

Nachdenken über eine Theologie des Lachens in „ernster Zeit“	22
--	----

Johann Pock

„Wer zuletzt lacht ...“. Humor als Mittel der Seelsorge.....	30
--	----

Buchrezensionen.....	37
----------------------	----

Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem e.V.

Abt Gregory Collins OSB

Ein irischer Abt in einem deutschsprachigen Kloster?.....	40
---	----

Nancy Rahn

Wege entstehen dadurch, dass man sie geht...

Bericht aus dem 38. Theologischen Studienjahr.....	43
--	----

Simon Kramer

Mittel einwerben, verwalten und ausschütten.

Das dreifache Ackerfeld der Ökumenischen Stiftung Jerusalem.....	46
--	----

Lucie Rychnová

Ein gutes Leben mit westlichen Nachbarn im Nahen Osten.

Beobachtungen einer osteuropäischen Studentin.....	48
--	----

Christian Schramm/Sabine Hüttig

Von alten Steinen und jungen Hüpfen.

Bericht zur Exkursion des Forums Studienjahr Jerusalem nach Trier.....	50
--	----

Nikodemus C. Schnabel OSB

Neues aus der Reihe Jerusalem Theologisches Forum (JThF).....	53
---	----

Ausschreibung: Post-Studienjahr-Projekt.....	58
--	----

Beitrittserklärung des „Forum Studienjahr Jerusalem e.V.“.....	59
--	----

Projektvorstellungen.....	61
----------------------------------	-----------

Impressum.....	63
----------------	----

Editorial

„Kennst du den schon...?“ – so werden zumeist Witze eingeleitet, und schon bevor sie erzählt werden, rufen sie ein Lächeln auf dem Gesicht der Adressaten hervor. Doch: Manche Witze sind „humorvoll“; andere wiederum „verletzend“. Gerade wenn sich Witze auf persönliche und anthropologisch-existentielle (Lebens-)Bereiche beziehen, ist es immer schwierig, eine Grenze zwischen erheitern und verletzenden Humor zu ziehen. Wie weit kann bzw. darf Humor gehen? Diese Frage hat besonders im religiösen Bereich eine hohe Brisanz: Darf eigentlich über Gott gelacht werden? Sara hat über Gott gelacht im Angesicht der Verheißung und Gott hat sie dafür getadelt (Gen 18,12-15). Aber hätte Sara nicht lachen können? Sie musste lachen, denn was Gott über sie verkündete, war überraschend grotesk – eine gute Pointe. Saras Reaktion ist zutiefst menschlich. Lachen und Humor sind zutiefst menschlich und so wandelt sich Saras Lachen in der Erfüllung der Verheißung zu einem gottgewollten Lachen (Gen 21,6). Darf also Lachen einen Platz in religiöser Verkündigung oder religiösen Vollzügen haben? Karl Barth hat kurz vor seinem Tod eine klare affirmierende und appellierende Antwort auf diese Frage gegeben: „Ein Christ treibt dann gute Theologie, wenn er im Grunde immer fröhlich, ja mit Humor bei seiner Sache ist. Nur keine verdrießlichen Theologen! Nur keine langweiligen Theologen!“. Humor ist eine Reaktion auf die Ambivalenzen der menschlichen Existenz und ist somit ein konstitutiver Bestandteil der Lebenswelt. Wenn

der Mensch zutiefst ein *homo ridens* ist und der Volksmund recht hat, wenn er sagt, dass Gott durch die Schaffung des Menschen selbst Humor bewiesen hat, dann gehört Humor auch zur Theologie. Dann muss man sich mit diesem Thema auseinandersetzen: Welches Potential kann Humor für die bzw. in der Theologie entfalten? Wie ist ein produktives Verhältnis von Humor und Theologie zu bestimmen?

Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Cardo-Ausgabe mit dem Titel „Nichts zu lachen...? Zum Verhältnis von Religion und Humor“ der Frage, wie viel Platz Humor in der „frohen Botschaft“ der Religion(en) hat. Dabei ist keine allumfassende Auseinandersetzung mit der Thematik angezielt; vielmehr soll je ein exemplarischer Einblick aus den vier Fachdisziplinen der Theologie geboten werden.

Einen bibelwissenschaftlichen Einstieg in das Thema gibt *Bernd Willmes* in seinem Beitrag „Humor als Ausdruck des Glaubens im Alten Testament“, in dem er Humor in alttestamentlichen Erzählungen im Allgemeinen und in den Psalmen, in den Weisheitsschriften, in der alttestamentlichen Götzenpolemik und in den Prophetenbüchern im Besonderen in den Blick nimmt. Anschließend reflektiert *Pierre Bühler* in seinem kirchengeschichtlich orientierten Beitrag „Karikatur als heilsame Herausforderung an die Religion“ das meist konfliktreiche Verhältnis von Religion und Karikatur und fragt – mit einem besonderen Fokus auf mittelalterlichen Papstkarikaturen und deren Rezeption in Dürrenmatts

Werk – nach einer positiven Funktion der Karikatur und dessen Bedingungen im Bereich der Religion. In dem systematisch-theologischen Beitrag „Nachdenken über eine Theologie des Lachens in ‚erster‘ Zeit“ stellt *Karl-Josef Kuschel* vier Gedankengänge zu einer Anthropologie und Theologie des Lachens vor, in der Lachen gerade im religiösen Raum von autoritären Zwängen und moralistischen Verkrampfungen befreien kann.

Schließlich zeigt *Johannes Pock* in seinem Beitrag „Humor als Mittel der Seelsorge“ das Potential von Lachen und Humor für die Pastoral(-theologie) auf, indem er u.a. die humorvolle Verkündigung und das Verhältnis von Humor und Feierkultur in den Blick nimmt. Dieser inhaltlich ausgerichtete Teil der Ausgabe wird mit zwei Buchrezensionen zu einem englischsprachigen Sammelband „Humour and Religion“ und einer deutschsprachigen Monographie zum Potential des Humors für die christliche Predigt abgeschlossen.

Unter dem Titel „Ein irischer Abt in einem deutschsprachigen Kloster?“ stellt sich der im Juli 2011 neu gewählte Abt der Dormitio-Abtei, *Gregory Collins*, vor und leitet damit in den zweiten Teil des *Cardo* über, in dem die aktuellsten Ereignisse und die vielfältigen Aktivitäten im und um das Forum Studienjahr herum thematisiert werden. Das aktuelle Studienjahr berichtet von seinen ersten Wegen im Hl. Land und seiner exegetischen und systematischen Beschäftigung mit den „letzten Dingen“. Der Beitrag der Ökumenischen Stiftung Jerusalem informiert über

Finanzen, Fördermaßnahmen (z.B. Europastipendium, Post-Studienjahr-Stipendium) und anstehende personelle Veränderungen. Ein besonderes Highlight dieser Ausgabe stellt der Bericht von *Lucie Rychnová* dar, der ersten Europastipendiatin aus Tschechien, die von ihrem Leben mit den westlichen Nachbarn im Nahen Osten während des 37. Studienjahres berichtet. Schließlich zieht *Nikodemus C. Schnabel* nach über einem Jahrzehnt des Bestehens der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ Zwischenbilanz und informiert über Altbewährtes und spannende Neuerscheinungen.

Auch die vorliegende Ausgabe wird mit den neu eingeführten „Projektvorstellungen“ abgeschlossen. Unter dieser Rubrik werden drei wissenschaftliche und pastorale Projekte/Initiativen vorgestellt, an denen ehemalige Studienjahrerinnen und Studienjahrler bzw. Forumsmitglieder beteiligt sind und die in Kontinuität zu den Themen des Studienjahres stehen. Wir hoffen, diese forumsinterne Plattform, die allen Mitgliedern eine weiterführende inhaltlich-thematische Vernetzung und einen fruchtbaren Austausch für Forschung und Projektarbeit ermöglichen soll, in den kommenden Ausgaben weiter ausbauen zu können.

Abschließend sei allen, die an der Entstehung dieser *Cardo*-Ausgabe mitgewirkt haben – insbesondere den Autoren und unseren Werbepartnern – herzlich gedankt. Wir wünschen allen viel Freude bei der Lektüre!

Katharina Pyschny, Bochum
Till Magnus Steiner, Bonn

Nichts zu lachen? - Zum Verhältnis von Religion und Humor

Humor als Ausdruck des Glaubens im Alten Testament

Von Bernd Willmes

1. Vorbemerkungen

Der für diesen Beitrag gewählte Titel zeigt eine Eingrenzung des Themas Humor im Alten Testament auf den Humor von Menschen an und damit einen Ausschluss der Frage nach dem Humor Gottes, den ein langmütiger Gott beim Blick auf menschliches Handeln sicherlich besitzt¹. Zwar setzt Gott sein Vertrauen in Menschen, besonders wenn er sie mit konkreten Aufgaben betraut oder durch eine besondere Berufung in seinen Dienst nimmt, aber Gott glaubt nicht an einen Menschen wie ein Mensch an Gott glaubt. Humor kann daher nicht Ausdruck des Glaubens Gottes sein, sondern nur Ausdruck des Glaubens von Menschen an Gott. Dieser tief im Menschen verankerte Humor erscheint manchmal als ein Mittel, um andere Menschen aufzuheitern, ihnen in schwierigen Situationen Mut zu machen, vielleicht auch neues Vertrauen zu ermöglichen, und darf als Ausdruck eines starken Glaubens angesehen werden. Mit Glauben ist hier natürlich nicht das Für-wahr-Halten von Aussagen gemeint, die

z.B. in einem Glaubensbekenntnis zusammengestellt sind, sondern das biblische Verständnis von Glauben als Vertrauen auf Gottes Hilfe auch dann noch, wenn die Lage aussichtslos erscheint. Biblisch wird dieser „Glaube für den Ernstfall“ in dem berühmten Gotteswort gefordert: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7,9b nach Martin Luther, auch in der Einheitsübersetzung), wörtlicher: „Wenn ihr nicht vertraut/glaubt (Hif'il von אמן), dann/so nicht ihr werdet Bestand haben (Nif'al von אמן)“. Bei dieser indirekten Aufforderung setzt Jahwe sicher voraus, dass man *ihm* vertrauen soll, sich auf *ihn* verlassen kann und sollte.

Von Humor ist im Kontext von Jes 7,9 keine Rede, was nicht verwunderlich ist, da in der Hebräischen Bibel kein Wort für Humor vorkommt. Im Neuhebräischen ist nur das Lehnwort הנחור belegt, das keine etymologische Aussage zulässt. Auch im Deutschen ist „Humor“ ein Lehnwort aus dem Lateinischen, wo *umor/humor* für jede Art von Flüssigkeit steht, was vielleicht vulgär-etymologisch den Humor bei manchen Menschen als Folge des Trinkens bestimmter Flüssigkeiten erklären kann. Da es keine allgemein anerkannte Definition des „Humors“ gibt, gehe ich von der verbreiteten Umschreibung aus: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“². Dabei kommt es mir nicht in erster Linie auf das Lachen

an, das bekanntlich nicht immer Ausdruck der Freude ist, sondern auch der Schadenfreude über das Unglück eines anderen sein kann, sondern auf das „trotzdem“. Das adversative „trotzdem“ weist darauf hin, dass es eigentlich nichts zu lachen gibt, die Situation also ernst ist, die Lage vielleicht sogar aussichtslos erscheint. Dies ist dieselbe Situation wie beim Ernstfall des Glaubens. Wer in einer solchen Situation Humor zeigt, hat entweder „Galgenhumor“ oder einen so starken Glauben, wie ihn Jes 7,9 fordert und der Dulder Ijob erkennen lässt (Ijob 1,21).

Die Autoren der Schriften des AT waren sicherlich gläubige Juden, also Menschen, die nur an den einen Gott Israels glaubten, aber höchstwahrscheinlich auch manchmal Zweifel an Gottes Hilfsbereitschaft hatten und Gottes Handeln nicht verstanden. Gerade in Situationen, in denen Gott fern zu sein scheint, steht der angefochtene Glaube unter dem Vorzeichen des „trotzdem“. Humor in einer solchen Situation verstehe ich als Ausdruck eines Glaubens, der Zweifel zu überwinden sucht, indem er Funken der Hoffnung versprüht. Wo zeigen sich solche Funken in Texten des AT, auch in solchen, die noch nicht von der Hoffnung auf ein Weiterleben bei Gott nach dem irdischen Leben geprägt sind?

Dies zu ermitteln, ist angesichts der Unsicherheiten über die Entstehung der einzelnen Texte des AT schwierig. Denn in der Regel muss man wohl davon ausgehen, dass sich in den Texten des AT nur der Humor

des jeweiligen Verfassers zeigt, nicht möglicher Humor der geschilderten Personen. Die persönliche Situation des Verfassers – konkret gesprochen: die Not und die Zweifel des Autors eines biblischen Textes – steht hinter humorvollen Aussagen, die Rückschlüsse auf seine Glaubensstärke erlauben. Über die persönliche Situation eines Autors erfahren wir bei anonymen Texten aber nur etwas aus dem Text selbst und sogar bei den Prophetenbüchern, die unter dem Namen eines bestimmten, historisch fassbaren Propheten im jüdischen Kanon Aufnahme fanden, wird heutzutage oft ein großer Teil des Textes dem genannten Propheten abgesprochen und auf Redaktoren und Ergänzter aus unterschiedlichen Zeiten verteilt, über deren Humor wir ebenfalls nur das erfahren, was wir den Texten entnehmen können (produktions-orientiert). Rezeptions-orientiert kommt gerade beim Thema Humor noch hinzu, dass jeder Leser oder Hörer ein unterschiedlich entwickeltes Gespür für Humor hat und der Humor als Phänomen im Grenzbereich von ernst und heiter eine klare Grenzziehung, die man als „objektiv“ bezeichnen könnte, nicht zulässt.

Angesichts dieser vielen Einschränkungen ist also nach biblischen Texten zu suchen, die von einer ernsten Lage erzählen, die nach der Meinung des Autors mit einer gewissen Heiterkeit gemeistert werden kann, da die geschilderte Person bzw. der Autor fest davon überzeugt ist, dass Gott den auf ihn hoffenden und

ihm vertrauenden Menschen helfen wird. Noch eine Einschränkung: Der Glaube der noch auf Hilfe/Rettung hoffenden geschilderten Person erscheint natürlich als stärker und bewunderungswürdiger, vorbildhafter als der Glaube des oft anonymen Autors, der bereits von der erfahrenen Hilfe oder Rettung eines Menschen oder ganzen Volkes durch Gott weiß. Allerdings stellt der Autor wohl vorbildhaft Glaubende seinen Adressaten vor Augen, weil er sich selbst und den Adressaten einen solchen Glauben wünscht.

2. Humor gläubiger Menschen in Erzählungen

Wenn man das Lachen als Hinweis auf möglichen Humor ansieht, so ist Ri 16,25–30 zu beachten, wo die Philister dem offenbar unterhaltsamen Treiben des Simson zuschauen. Da nicht eindeutig ist, ob Simson oder die Philister oder beide hier lachen, kann nach R. Bartelmus der Leser sogar auf den Gedanken kommen, „daß es hier gewissermaßen um eine Explikation des Sprichworts ‘Wer zuletzt lacht, lacht am besten’ gehen könne“⁴³. Wenn man bedenkt, dass in der prämasoretischen, unpunktierten Textfassung bei der zweimal in Ri 16,25 vorkommenden Verbform *jšhq/jšhq* nicht erkennbar ist, ob der Grundstamm („er lacht“) oder der Doppelstamm („er soll zur Belustigung dienen“) gemeint ist, könnte schon dort im Hinblick auf dieses Sprichwort bewusst ambivalent formuliert sein: „Die Philister holen Simson zu

ihrer Belustigung [Pi^{el} {= Doppelstamm}], wer jedoch am Ende ‚lacht‘ [Qal {= Grundstamm}], ist Simson“⁴⁴. Die Stelle ist jedoch kein gutes, sondern theologisch sehr bedenkliches Beispiel, weil Simson selbst bei diesem Unternehmen umkommt – ohne Hoffnung auf ein Weiterleben bei Gott nichts zu lachen hat. Da Simson in V. 28 Gott um Hilfe anruft, um an den Philistern Rache zu nehmen, scheint Gott hier gleichsam einen „Selbstmordattentäter“ zu unterstützen, der bei seinem als Erlösung aus einer ausweglosen Lage betrachteten Selbstmord möglichst viele Gegner töten möchte.

Komisch ist wohl die von einem Midianiter allerdings nur im Traum gesehene Szene in Ri 7,9–22, nach der ein rollender Laib Gerstenbrot ein Zelt der Midianiter zum Einsturz bringt (V. 13). Der heimlich die Schilderung und Deutung des Traums mithörende Gideon gewinnt dadurch entsprechend der Ankündigung Gottes (V. 10) den Mut, mit nur 300 Männern gegen die feindlichen Midianiter vorzurücken. Jedoch müssen diese 300 mit Widderhörnern, leeren Krügen und Fackeln bewaffneten Männer nicht kämpfen, da Gott die Feinde durch den Lärm der 300 in Verwirrung bringt, sodass sie sich gegenseitig umbringen oder fliehen (V. 21f).

Der Sieg Davids, der in der Rüstung Sauls nicht einmal gehen kann (1 Sam 17,38f), aber mit der Steinschleuder eines Hirten den schwerbewaffneten Philister Goliath tötet und ihm mit dessen eigenem

Schwert den Kopf abschlägt (1 Sam 17,50f), dürfte für die Israeliten Grund zur Freude gewesen sein, die sich offensichtlich auch noch in der humorvollen Gestaltung dieser Erzählung widerspiegelt. Denn vor dem Kampf muss sich David gegen die Vorwürfe seines ältesten Bruders Eliab wehren, er sei nur aus Neugier gekommen (V. 28f), und außerdem gegen die Bedenken Sauls darauf hinweisen, dass er als Hirte häufiger mit Löwen und Bären kämpfen musste (V. 34–37).

In 1 Sam 21,11–16 wird geschildert, dass sich David auf der Flucht vor Saul in Gat so überzeugend als Wahnsinniger verstellt, dass König Achisch von Gat ihn für verrückt hält und nicht gefangen nimmt, sondern laufen lässt. Frank Crüsemann kommt nach Analyse des Textes zu dem Ergebnis: „Von Form und Inhalt her wird dieser Text nur als Witz über David voll verständlich. ‚Unzulängliche‘ Züge Davids werden in einer konstruierten, idealen Szene zusammengefaßt und durch ein abschließendes Wort schlaglichtartig beleuchtet. Dem fremden König wird eine Kritik an David in den Mund gelegt, die zwar in der erzählten Situation einen offensichtlichen Fehlschluß darstellt, mit der aber gerade dadurch die eigentliche Meinung der Zuhörer getroffen wird“⁶⁵. Von der geschilderten Szene her erscheint David jedoch als einfallsreicher Mensch, der sich auf ungewöhnliche Weise aus einer bedrohlichen Situation retten kann.

3. Humor in den Psalmen

Da sich vor allem in Notsituationen gläubige Menschen mit ihren Klagen an Gott wenden, kann man in den Klageliern des Psalters nach Spuren von Humor suchen, allerdings wohl nicht in der Beschreibung der Notsituation, sondern in den Versen, die das Vertrauen des Beters ausdrücken. Dazu gehören jene Stellen, in denen Gott aufgrund seiner Überlegenheit über die Machenschaften der Gegner, die oft als Frevler/Gottlose bezeichnet werden, lacht. Denn das überlegene Lachen Gottes erlaubt dem bedrängten Beter aus der Gewissheit, dass Gott ihn retten wird, mit Gott zu lachen. An drei Stellen im Psalter wird explizit gesagt, dass Gott lacht: Nach Ps 2,4 lacht der im Himmel Thronende über die gegen ihn und seinen Gesalbten vergeblich Pläne schmiedenden Völker und Könige; nach Ps 37,13 lacht der Herr über den Ränke ersinnenden Frevler und in Ps 59,9 lacht und spottet [⁶⁶g] Jahwe über die Völker, die den Beter bedrängen. Das Lachen Gottes über seine Feinde ist an diesen Stellen wohl kaum als Ausdruck göttlichen Humors zu werten, sondern als anthropomorphe Darstellung seiner Überlegenheit, die ihm erlaubt, trotz der bedrohlichen Absichten seiner Gegner gelassen zu bleiben. Nach R. Bartelmus geht es in allen drei Fällen darum, „daß der Psalmist durch den Wechsel des Blickwinkels von der menschlichen zur göttlichen Perspektive deutlich machen will, daß der sich bedroht führende Mensch

eigentlich ebenso Anlaß zu überlegenem Lachen hat wie Gott selbst⁴⁷. In Ps 52,8 können die Gerechten selbst über die Bösen lachen, da sie laut V. 7 damit rechnen, dass Gott die Übeltäter aus dem Land der Lebenden entwurzeln/ausrotten wird.

4. Humor in der Weisheit

Ein entspanntes und freudiges Lachen ist nach Ps 126,2 und Ijob 8,21 dann angebracht, wenn Gott durch sein Eingreifen geholfen hat. In Koh 3,4; 7,3; 10,19; Spr 10,23 drückt die Wurzel *šhq/šhq* wohl emotionale Unbeschwertheit aus, so dass man vielleicht das Lachen als Ausdruck von Humor bewerten darf, der jedoch als „Ernstheiterkeit“⁴⁸ nicht unbedingt einen gelockerten emotionalen Zustand voraussetzt, wie das „trotzdem“ signalisiert. In Koh 3,4 („eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen ...“) und in der die Trauer dem Lachen vorziehenden Lehre Koh 7,3 („Besser [ist] Verdruss/Unmut als Lachen/Scherzen ...“) zeigt sich die Nähe des Humors zum Ernst, indem das Lachen dem Weinen/Trauern direkt oder indirekt gegenübergestellt wird. Bei Kohelet von einem „pessimistischen Humor“ zu sprechen, weil er trotz des Todes als des unausweichlichen Schicksals des Menschen zur Freude über die guten Dinge im Leben aufruft (Koh 3,12f; 9,7–9)⁹, halte ich für unangebracht, weil Humor gerade der Bewältigung auswegloser Situationen dient. Ich kann mir gut vorstellen, dass das Buch Kohelet von einem

Weisen stammt, der mit freundlicher, humorvoller Ironie auf Schwächen der traditionellen Lehre vom Tun-Ergehen-Zusammenhang hinweist und aufgrund von Alltagserfahrungen, in denen sich die Ironie des Schicksals zeigt, zu der Auffassung gelangt ist, dass der Mensch alles Gute, das Gott ihm zuteil werden und genießen lässt (Koh 2,24), als Gabe Gottes anerkennen und mit Freude annehmen soll, gerade weil man auch mit den schlechten Zeiten im Leben rechnen muss (Koh 7,14; 11,8; 11,9–12,1)¹⁰. Kohelet bietet somit eine Verhaltensregel, die von jenen Christen mit Skepsis betrachtet wird, die als Kompensation für das irdische Leid vor allem auf himmlische Freude hoffen.

5. Humor bei der Götzenpolemik

Der Glaube an die Überlegenheit des eigenen Gottes Jahwe über alle von anderen Völkern verehrte Götter ist auch die Grundlage der Götzenbilderpolemik in Deuteronomesaja. Bei der auch in anderen biblischen Büchern zu findenden Götzenbilderpolemik kann sich die Ironie sogar zur Satire steigern. Jedoch ist diese Form der Polemik nicht gegen Menschen gerichtet, sondern hat eine pädagogische, aufklärende Funktion. Die Götzenbildpolemik richtet sich in 1 Sam 5,2–5 gegen den in Aschdod von den Philistern verehrten Gott Dagon, dessen Statue zweimal nachts genau so umfiel, dass Dagon mit dem Gesicht auf dem Boden vor der erbeuteten Bun-

deslade lag, also im Gestus der Anbetung, beim zweiten Sturz außerdem sein Kopf und seine beiden Hände abbrechen, wodurch seine Hilflosigkeit deutlich wurde. In Dan 14,1–22 lehnt Daniel gegenüber dem Perserkönig Kyrus die Verehrung eines Standbildes des Gottes Bel ab und erklärt: „Lass dich nicht täuschen, König! Dieser Bel ist innen von Lehm und außen von Bronze; er hat niemals gegessen oder getrunken“ (Dan 14,7 EÜ). Der Todesstrafe für diese Gotteslästerung kann Daniel nur entgehen, indem er den Betrug der Bel-Priester aufdeckt. An anderen Stellen wird die Verehrung von Götterstatuen oder -bildern abgelehnt, indem auf ihre Entstehung durch Menschenhand und auf ihre Hilflosigkeit hingewiesen wird (vgl. Dtn 4,28; Jes 44,9–20; 46,1–7; Dan 11,8; Hos 13,2; Ps 115,4–8 und Ps 135,15–18; Weish 15,15–19 und in extremer Form Bar 6,3.7–72). An den meisten Stellen wird verdeutlicht, dass man von einem Machwerk von Menschenhand keine Reaktion erwarten darf, sodass es sinnlos ist, auf die Hilfe dieser Götter zu vertrauen¹¹. Zur Götzenpolemik darf man vielleicht noch die Geschichte zählen, wie Rachel die Götter (Terafim) ihres Vaters Laban in der Satteltasche ihres Kamels versteckt und sich auf diese setzt, so dass sie nicht gefunden wurden (Gen 31,19–35). Die Terafim können als Götter verehrte Ahnen sein, die aber offensichtlich so ohnmächtig sind, dass man sie in die Tasche stecken kann.

Die Geschichte vom Gottesurteil auf dem Berg Karmel in 1 Kön 18 enthält eine besondere Form der Götterpolemik. Die Unfähigkeit des Baal, das Opfer seiner Verehrer mit Feuer zu entzünden, veranlasst den Propheten Elia zu der spöttischen Aufforderung: „Ruft lauter! Er ist doch Gott. Er könnte beschäftigt sein, könnte beiseite gegangen oder verreist sein. Vielleicht schläft er und wacht dann auf“ (1 Kön 18,27 EÜ). Dem angeblichen Gott Baal werden damit ganz menschliche Bedürfnisse unterstellt, wozu auch der (Mittags-) Schlaf gehört. Der laut angerufene Baal hört jedoch nicht, gibt keine Antwort.

6. Humor bei den Propheten

Humor im engeren Sinn liegt in den Büchern der Schriftpropheten nicht vor, jedoch findet man bei den Propheten Ironie und Satire, um auf Missstände hinzuweisen und eine Verhaltensänderung zu bewirken, oder sogar Spott (z.B. Jes 14,4–21). Noch wenig erforscht ist bei den Prophetenbüchern die redaktionsgeschichtliche Frage, ob, wenn z.B. im Buch Jesaja ironische, satirische oder sogar sarkastische Darstellungen zu finden sind, diese dem Propheten Jesaja oder späteren Redaktoren, die man als den „Ironiker“ oder „Satiriker“¹² bezeichnen könnte, zuzuschreiben sind. Eine Sonderstellung nimmt das Jona-Büchlein mit seiner Geschichte eines auf Gottes Befehle gehorchenden großen Fisches, der dem ungehorsamen Jona zum Ge-

betsort wird, ein. Den Verfasser der Jona-Erzählung beseelt nach H. W. Wolff ein „schalkhaft-humvoller Geist“. Nach H. W. Wolff „liegt die ureigene Schönheit und entbindende Kraft der Erzählung in ihrer Komik. In keinem anderen biblischen Buch finden wir deren Spielarten so reich entfaltet wie hier“¹³, nämlich Satirisches, Ironie, das Groteske und die Gestaltung des Jona als Karikatur.

7. Schlussbemerkung

Auch wenn man keinen Autor des Alten Testaments eindeutig als einen humorvollen Menschen identi-

fizieren kann, so lässt sich doch bei zahlreichen Texten eine humorvolle Darstellungsweise feststellen. Gerade in bedrohlichen Situationen kann sich das starke Vertrauen auf Gottes Hilfe in der Ernsttheiterkeit des Humors zeigen. Allein schon mit Blick auf die eigene Gesundheit sollte man daher der Weisung (Tora) von Jesus Sirach (30,21f. EÜ) folgen:

„Überlass dich nicht der Sorge,/ schade dir nicht selbst durch dein Grübeln!

Herzensfreude ist Leben für den Menschen,/ Frohsinn verlängert ihm die Tage“.

1 Zur hier ausgeschlossenen Frage vgl. B. Willmes, Zum Humor Gottes in den biblischen Schriften, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück 63 (2011), 55–61.

2 Zum Problem einer Definition von Humor, der Frage nach einem spezifisch christlichen Humor und den Problemen der Ermittlung von Humor in biblischen Texten vgl. B. Willmes, Humor im Alten Testament, in: Lupe – Forum für den Religionsunterricht im Bistum Fulda, Heft 1/Julii (2003), 14–22. Stark auf Komik ausgerichtet ist der Artikel „Humor (AT)“ von G. Matthiae in: www.wiblex.de, die zahlreiche Beispiele für Komik im AT bietet (ausführlich zu Ijob und Ester) sowie Literatur nennt.

3 R. Bartelmus, Art. „לַחֵךְ לַחֵךְ *śāhaq/śāhaq*“, in: ThWAT VII, Stuttgart u.a. 1993, Sp. 730–745, 737.

4 Ebd. Sp. 737; vgl. auch ebd. 741.

5 F. Crüsemann, Zwei alttestamentliche Witze. ISam 21,11–15 [sic! statt 16; B.W.] und IISam 6,16.20–23 als Beispiele einer biblischen Gattung, in: ZAW 92 (1980), 215–227.

6 Zu *lāʿaḡ* „spotten“, *laʿaḡ* „Spott/Hohn/Schmach“ sowie „gotteslästerliche Rede“ und *lāʿeḡ* „barbarisch Redender“/, „Spötter“ vgl. C. Barth, Art. „לַחֵךְ *lāʿaḡ*“, in: ThWAT IV, Stuttgart u.a. 1984, Sp. 582–586. Das Verb *lāʿaḡ* „spotten“ steht in Ps 2,4; 59,9; Jer 20,7; Spr 1,26; 2 Chr 30,7 parallel zu *śhq* „lachen“ und in Ez 23,32 parallel zu *śhq* „lachen“.

7 R. Bartelmus, Art. „לַחֵךְ לַחֵךְ *śāhaq/śāhaq*“, in: ThWAT VII, Stuttgart u.a. 1993, Sp. 730–745, 739. Von der Teilnahme der Gerechten am Lachen Gottes über seine Widersacher spricht auch G. Kranz, Das göttliche Lachen, Würzburg 1970, 58 und ebd. 67 mit Verweis auf Ps 126,2, wo sich das Lachen der Gerechten seiner Meinung nach auf die kommende Heilszeit bezieht. Da man Ps 126,1–3 aber auch als Rückblick auf die Rückkehr aus dem Exil deuten kann (vgl. die Einheitsübersetzung), ist die futurische, eschatologische Deutung zweifelhaft.

8 Zu diesem Begriff vgl. H. Rahner, Der spielende Mensch (Christ heute, 2. Reihe, Bd. 8), Einsiedeln (1952) ⁵1960. Rahner bezeichnet den spielenden Menschen als den „Ernstheiteren“, der „immer ein doppelter ist: ein Mensch der heiteren Geistesentbundenheit, sozusagen der

seelischen Eleganz, der unbesiegbaren Geborgenheit; und ebenso ein Mensch der Tragik, des Lachens und Weinens, oft geradezu der gelassenen Ironie, da er die tragisch lächerlichen Masken des Lebensspiels durchschaut, die bedrückenden Grenzen des irdischen Daseins ausgemessen hat. Und nun ist es so: nur wer diese beiden Gegensätze in eine seelische Einheit bringt, ist in Wahrheit ein spielender Mensch. Wäre er nur das eine, so müßten wir ihn einen unernst Verspielten nennen; wäre er nur das zweite, so bliebe er ein Verzweifelter. Die Synthese aber ist der homo ludens, der Ernstheitere, der Mensch des gelösten Humors, der noch unter Tränen lächelt und am Grund aller irdischen Heiterkeit den Bodensatz des Ungenügens findet. Diese Ernstheiterkeit (Humor ist ein schönes, aber zu abgegriffenes, ja mißbrauchtes Wort) schwebt zwischen Himmel und Erde“ (ebd. 29).

- 9 Vgl. J. Jónsson, Humour and irony in the New Testament (Beihefte der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte XXVIII), Leiden 1985 (Reprint der Erstausgabe Reykjavik 1965), 44, der sich beruft auf J. Chotzner, Hebrew Humour and other Essays, London 1905, 5, sowie F. Poulsen, Oldtidens Skæmt og Humor (Livet i Oldtiden III. Bind), København 1948, 28.
- 10 Zur Interpretation des Koheletbuches als ironisches Werk vgl. B. Willmes, Menschliches Schicksal und ironische Weisheitskritik im Koheletbuch. Kohelets Ironie und die Grenzen der Exegese (BThSt 39), Neukirchen-Vluyn 2000. Ein sehr weites Verständnis von Humor liegt der Studie von É. Levine, The Humor in Qohelet (ZAW 109 [1997] 71–83), zugrunde, deren Ergebnis lautet: „Biblical humor is serious humor: a coping mechanism for the uncertainties, chaos and sufferings in human life. It is also didactic, illustrating that, within the opposite poles of fate and freedom, some beliefs, decisions and acts are greatly wiser than others“ (ebd. 83).
- 11 Ausführlicher zur Religionspolemik im AT mit weiteren Stellenangaben H. D. Preuss, Verspottung fremder Religionen im Alten Testament (BWANT 92), Stuttgart u.a. 1971.
- 12 Vgl. K. Seybold, Satirische Prophetie. Studien zum Buch Zefanja (SBS 120), Stuttgart 1985, 66–72.
- 13 H. W. Wolff, Dodekapropheten 3. Obadja, Jona (BK XIV/3), Neukirchen-Vluyn ²1991, 62; vgl. 62–64; vgl. dazu J. R. Miles, Laughing at the Bible: Jonah as Parody, in: Y. T. Radday & A. Brenner (Hg.), On Humour and the Comic in the Hebrew Bible (BLS 23), Sheffield 1990, 203–215.

Bernd Willmes ist Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Fulda.

Karikatur als heilsame Herausforderung an die Religion¹

Von Pierre Bühler

Zum Einstieg

Wie sich vor einigen Jahren bei den durch die dänische Tageszeitung „Jyllands-Posten“ publizierten Mohammed-Karikaturen gezeigt hat, können Karikaturen zu religiösen Themen heftige Reaktionen auslösen. Freilich empörten sich damals vor allem fundamentalistische Kreise des Islams, während doch der traditionelle Islam durchaus für Humor offen war. Die Karikaturen boten also auch die Gelegenheit, eine gewisse Spaltung zwischen integristischen Vertretern einer Religion, die sogar bereit waren, Gewalt anzuwenden, und gemässigten Anhängern, die eher gelassen reagierten, ja sogar ihre Freude an den Karikaturen hatten, zu

beobachten. Eine gewisse politische Manipulation steckte ebenfalls dahinter: Ein dänischer Imam schürte damals bewusst die emotionsgeladene Stimmung, indem er darauf hinwirkte, die Mohammed-Karikaturen bekannt zu machen, in der Hoffnung, dass es in arabischen Ländern zu antiwestlichen Demonstrationen kommen würde.

Wie dem auch sei, klar wird an diesem Beispiel, dass Karikaturen, gerade im religiösen Bereich, unerwartete Wirkungen zeitigen können. Sie sind heikel, weil sie leicht religiöse Gefühle verletzen, so dass sich die Gläubigen in ihren Grundüberzeugungen angegriffen fühlen. Der Karikaturist sieht dann wie ein Zauberlehrling aus, der etwas ausgelöst hat, worüber er die Kontrolle verliert. In eindrücklicher Weise hat das der Karikaturist Chappatte zum Ausdruck gebracht, indem er einen Karikaturisten zeichnet, der entsetzt zusieht, wie aus seiner Mohammed-Karikatur fanatische Horden zum Kampf emporsteigen.



Fig. 1: Chappatte, *Cartoon War*, *International Herald Tribune*, 15.02.2006; © Chappatte

Muss das Verhältnis notwendigerweise konfliktuell sein? Oder könnte es auch fruchtbar, bereichernd sein, und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Was könnte eine positive Funktion der Karikatur im Bereich der Religion sein, so dass sie dieser zu einer heilsamen Herausforderung werden könnte? Das sind die Fragen, die im Folgenden kurz behandelt werden sollen.

1. Ein paar Hinweise zur Geschichte der Karikatur

Der Begriff Karikatur kommt aus dem Italienischen. Der Gebrauch von *caricatura* wird im 17. Jahrhundert recht üblich, wobei man sich nicht einig ist, wer das Wort zuerst entwickelt hat. Es wurde „erstmal in einer theoretischen Abhandlung des Italieners Giovanni Antonio Massani aus dem Jahr 1646 schriftlich festgehalten“⁴².

Es geht auf das Adjektiv *caricato* zurück, das „beladen, überladen“ heißt, womit ein wichtiges Kennzeichen bereits

zur Sprache gebracht wird, nämlich das Stilmittel der Übertreibung, das dazu führt, dass eine Person, ein Gegenstand oder eine Situation durch diese Übertreibung verfremdet, ja vielleicht sogar ganz entstellt wird, freilich so, dass sie weiterhin als verfremdete, als entstellte erkennbar bleiben.

Ein berühmtes Beispiel aus der klassischen Tradition der Karikatur ist Charles Philipons Verwandlung des Kopfes des französischen Königs Ludwig-Philipp in eine Birne:

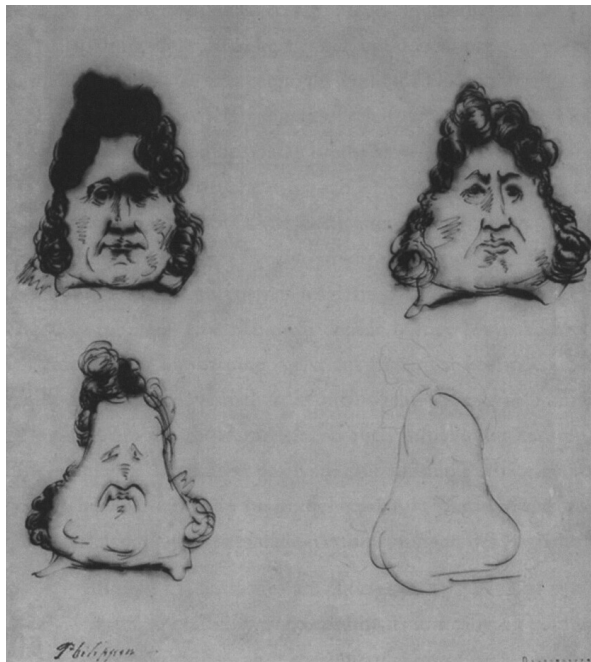


Fig. 2: Charles Philippon, La métamorphose du roi Louis-Philippe en poire, Paris, 1831; Bibliothèque nationale de France

Die mehr oder weniger subtile oder grobe Verschiebung der Darstellung kann unterschiedliche Wirkungen anstreben: Am einen Ende der Palette kann es um reine Polemik gehen, die recht humorlos sein kann, und deshalb auch eher beleidigend; am anderen Ende kann humorvolle Belustigung anvisiert werden. Eine Dimension der (boshaften oder liebevollen) Kritik, durch die in der Karikatur Abstand genommen wird, um eine bestimmte Wirklichkeit aus der Distanz darzustellen, ist jedoch immer enthalten. Sie hat in diesem Sinne etwas Emanzipatorisches: Durch das Karikieren wird gegen Unterdrückung durch Herrschaftsstrukturen und Ideologien Widerstand geleistet. Dieser gesellschaftskritische Aspekt, der durch die Presse sehr gefördert wird, entwickelt sich im Laufe der Moderne, insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert in England und in Frankreich. Auch die Religion wird mehr und mehr zum Gegenstand von Karikaturen, unter anderem in der antiklerikalen Bewegung in Frankreich. Zuerst werden die kirchliche Institution und ihre Vertreter angegriffen; später wird das Religiöse selbst als Entfremdendes enthüllt; erste humoristische Zeichnungen des christlichen Gottes selbst oder Jesu Christi gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts.

Was dem Islam neuerdings geschah, hat das Christentum anfänglich auch erleben müssen. Es gab heftige Reaktionen auf antiklerikale Karikaturen, die als Gotteslästerun-

gen wahrgenommen und teilweise auch bestraft wurden. Im Laufe der Neuzeit hat jedoch der christliche Glaube unter dem Druck der Karikaturisten eine selbstkritischere Sicht seiner selbst erlernen müssen. Progressiv hat schliesslich eine gewisse Aneignung von Karikatur als Mittel zur Kritik und Selbstkritik stattgefunden, sodass weite Teile des Christentums heute gegenüber karikierenden Darstellungen fast allzu gleichgültig geworden sind.

2. Eine alte „Karikatur“: der Gekreuzigte mit Eselskopf

„Es gab zwar bereits in der Antike und im Mittelalter Karikatur-ähnliche Darstellungen, wie beispielsweise *graffitos* (Wandmalereien), Grotesken und humoristische Zeichnungen, doch die Bezeichnung ‚Karikatur‘ war noch nicht erfunden.“⁴³ In Hinsicht auf diese Beobachtung von M. Glavac sei darauf hingewiesen, dass wohl die früheste Darstellung des gekreuzigten Christus (Ende 2.–Anfang 3. Jh.) eine „Karikatur“ ist, die ihn mit einem Eselskopf repräsentiert.

Diese Wandkritzelei wurde in einer Pagenschule auf dem Palatin in Rom gefunden. Der Autor spottet über den Glauben eines christlichen Mitschülers, wie es die unter der Zeichnung angebrachte griechische Inschrift zum Ausdruck bringt: „Alexamenos betet Gott an“, und dieser christliche Gott ist der Gekreuzigte, als Chimäre mit einem Menschenleib und einem Eselskopf dargestellt!



Fig. 3: Der Gekreuzigte mit Eselskopf; © Jacqueline Berthoud, Fleurier

Dieser Eselskopf scheint auf die jüdische Herkunft des Christentums anzudeuten.⁴

3. Papstkarikaturen: Abstand vom Rechthaberischen

Im 16. Jahrhundert, zur Zeit der interkonfessionellen Auseinandersetzungen, gehörten auch karikaturhafte Zeichnungen zu den polemischen Kampfmitteln. Die soeben entwickelte Buchdruckerei erlaubte denn auch eine große Verbreitung solcher „Karikaturen“, etwa in Form von Flugschriften, durch die man sich gegenseitig zu verunglimpfen suchte. Das Eselsmotiv taucht hier ebenfalls auf, unter anderem in Ge-

stalt einer Chimäre namens „Papstesel“.

Dieser Holzschnitt, der mit dem Titel „Der Bapstesel zu Rom“ versehen ist und vermutlich nach einem italienischen Kupferstich von Lukas Cranach dem Älteren angefertigt wurde, ist in einer Flugschrift zu finden, die von Luther und Melanchthon herausgegeben wurde.⁵ Er karikiert den Papst durch eine Kombination von unterschiedlichen tierischen Elementen: ein Körper mit Schuppen, eine hufförmige Hand und ein hufförmiger Fuß, ein Fuß mit Krallen, ein Schwanz mit Vogelkopf usw.; besonders auffallend sind dabei der Eselskopf und der weibliche Menschenrumpf.



Fig. 4: Papstesel zu Rom, Flugschrift, Wittenberg, 1523

In seinem zeichnerischen Werk hat sich F. Dürrenmatt, der mit vielen Karikaturisten befreundet war, wie etwa T. Ungerer, P. Flora und Topor, auch mit dem Papstmotiv befasst. Es wären hier verschiedene Figuren zu erwähnen. Zunächst entstehen verschiedene Kopfkarikaturen, wie etwa auf dem Skizzenblatt rechts (Fig. 5).

Diese Karikaturen markieren eine kritische Distanznahme gegenüber der Tendenz der Religion zur Rechthaberei. In Dürrenmatts Komödien kommen immer wieder Theologen vor, die rechthaberisch sind. Alle religiösen Strömungen, die glauben, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, bezeichnete Dürrenmatt als „päpstlich“, seien sie katholisch oder protestantisch. Schon sein erstes Theaterstück *Es steht geschrieben* behandelt solche rechthaberische Fanatiker, nämlich die Täuferbewegung, die in Münster einen christlichen Staat einrichten wollte, mit dem Anspruch, Gottes Reich auf Erden zu verwirklichen. In Dürrenmatts Verständnis gehört zur Religion notwendigerweise immer auch der Zweifel, und dieser geht in der Rechthaberei verloren. In diesem Sinne hat Dürrenmatt das Papstmotiv zum Gegenstand von Federzeichnungen gemacht, wie etwa im Bild *Zwölf Päpste, die Bibel auslegend* (s. Fig. 6).

So kommentiert Dürrenmatt selber seine Papstbilder: „Drama-



Fig. 5: Dürrenmatt, Papstköpfe; © Centre Dürrenmatt Neuchâtel/Schweizerische Eidgenossenschaft

turgisch und nicht blasphemisch sind auch die *Papst*-Szenen gemeint: Ist es doch etwas Skandalöses, dass jemand behauptet, er sei der Stellvertreter Christi auf Erden, unfehlbar usw. [...] Der Papst ist das Sinnbild des Theologischen und damit des Rechthaberischen, des Glaubens, im Besitz der Wahrheit zu sein. [...] Darum gibt es immer wieder viele Päpste – religiöse und politische –, und darum finden die Streitereien unter ihnen kein Ende: Immer wieder steht Wahrheit gegen Wahrheit, bis der letzte Papst auf dem Mammut seiner Macht in die Eiszeitnacht der Menschheit reitet und in ihr verschwindet“⁶⁶ (s. Fig. 7).



Fig. 6: Dürrenmatt, Zwölf Päpste, die Bibel auslegend, 1973; © Centre Dürrenmatt Neuchâtel/Schweizerische Eidgenossenschaft

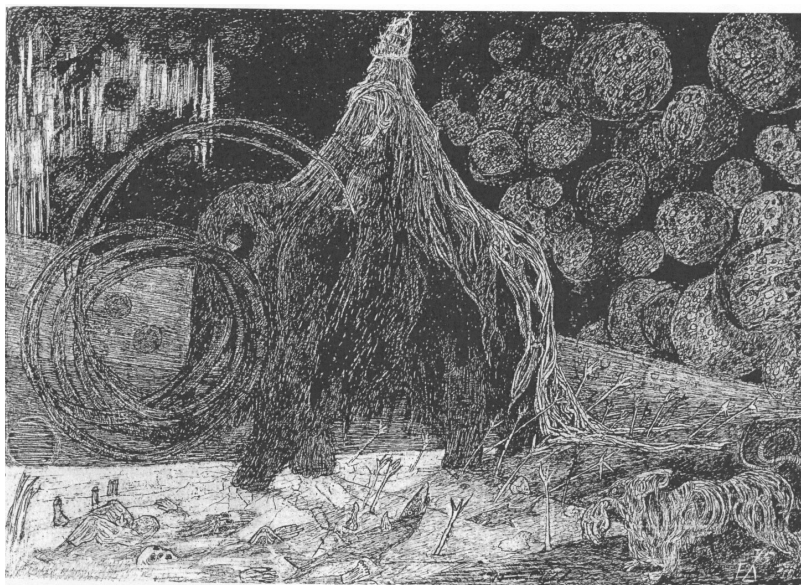


Fig. 7: Dürrenmatt, Der letzte Papst, 1975; © Centre Dürrenmatt Neuchâtel/Schweizerische Eidgenossenschaft

4. Karikatur und Humor: eine Deutungshypothese

Wie wir weiter oben gesehen haben, ist eine Karikatur nicht immer humoristisch. Sie kann satirische Züge annehmen, bissige Sozialkritik vollziehen, mit scharfem Blick auf tragische Missstände hinweisen. Damit vollzieht sie in unterschiedlichen Registern eine Bewegung der Distanznahme, der Verfremdung, um etwas aus überraschender Perspektive aufzudecken. Diese Bewegung könnte man hermeneutisch mit P. Ricœurs Kategorie der „distanziation“ vertiefen, auf Deutsch üblicherweise mit „Verfremdung“ übersetzt.⁷ Der durch ein kreatives Abstandnehmen gestiftete Überraschungseffekt stellt einen Zug dar, den die Karikatur mit dem Lacheffekt des Humors teilt.⁸

Man könnte dieses Lachen, und so auch das Karikieren, als ein reines Lächerlichmachen verstehen. In der Tradition gibt es illustre Vertreter einer solchen Auffassung. Neben Aristoteles, T. Hobbes oder S. Freud erhebt vor allem H. Bergson in seinem Buch *Le rire* diesen Humor der Herabsetzung, der Erniedrigung zum Programm: Das Höhere, Edlere, lacht über das Niedrigere, das Bewegliche über das Starre, das Starke über das Schwache, das Natürliche über das Mechanische. Damit ist im Lachen, und so auch in der Karikatur, das Moment eines Sozialtadels entscheidend.⁹

Dieser Auffassung gegenüber kann man in der Ideengeschichte

einen zweiten Strang ausfindig machen, in dem es nicht mehr darum geht, sich vom Niedrigen abzusetzen, sondern, dass im Lachen und Humor Spannungen, Gegensätze, Unstimmigkeiten im menschlichen Leben verarbeitet werden. Man könnte diese andere Auffassung als Humor der Diskordanz bezeichnen. Auf dieser Linie haben zwei Philosophen des 20. Jahrhunderts versucht, Humor als eine fruchtbare Tätigkeit darzustellen. In *The Act of Creation*¹⁰ spricht A. Koestler vom „Bisoziationsprinzip“: Zwei Dimensionen, die nichts miteinander zu tun haben, werden miteinander in Berührung gebracht, so dass daraus überraschend Neues entstehen kann. In einem Aphorismus geschieht diese Bisoziation ganz besonders prägnant: „Beamte sind Menschen, die sitzen, ohne verurteilt worden zu sein.“ Im Buch *Le rire, suite* hat J. Fourastié¹¹, sich klar von H. Bergson abgrenzend, A. Koestlers Idee weitergeführt. Er spricht von einem „Bruch des Determinismus“: Im Humor werden übliche Gedankengänge durchbrochen, Vorgesehenes auf Unvorhergesehenes verschoben, so dass der Mensch aus dem Determinismus der „pensée unique“, des Einbahnndenkens herausgerissen wird. Kreativität heißt hier überraschender Perspektivenwechsel: So wird im Humor die Fähigkeit eingeübt, von Problemen Abstand zu nehmen, indem sie unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Es scheint mir, dass man Ähnliches von der Karikatur sagen könnte. In vielem ist sie vergleichbar mit

Humor. Sie will nicht nur tadelnd lächerlich machen. Sie kann durch Bisoziation unerwartete Aspekte zum Vorschein bringen, in denen Widersprüchlichkeiten, Diskordanzen verarbeitet werden können, z.B. die Spannung zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, die Nähe des Menschen zum Tierischen und zum Dinglichen usw.

5. Karikatur: eine Chance für die Religion?

Aus dieser Sicht könnten wir der Karikatur im Umgang mit Religion eine positive Funktion zuweisen. Wie der Humor kann sie verzeichnend und überzeichnend, verschiebend, oder bewusst kollidierend (bisoziierend im Sinne von Koestler) auf Diskordanzen, Widersprüchlichkeiten, Spannungen in der Religion hinweisen. Es stimmt natürlich, dass eine Karikatur sehr schnell religiöse Gefühle verletzen kann. Das gilt besonders, wenn die Karikatur nur als herabsetzend, erniedrigend wahrgenommen wird. Es könnte aber in der Karikatur auch so etwas wie eine „heilsame Anfechtung“ liegen. Solche Karikaturen geben der Religion die Möglichkeit, sich selbstkritisch zu betrachten, Abstand zu nehmen von sich selbst und sich gelassen zu überlegen, wo die Probleme liegen und wie mit ihnen umzugehen sei. Insofern können Humor und Karikatur durchaus befruchtend wirken, gegen die Gefahr, zu absolutistisch, zu fanatisch zu werden. Sie würden erlauben, Dürrenmatt korrigierend,

das Theologische vom Rechthaberischen zu unterscheiden.

Andererseits kann man sagen: Karikaturen sind dann am „tiefgründigsten“, wenn sie die der Religion zugrundeliegende Spannung aufgreifen: die Spannung zwischen dem immanenten, leiblichen, sterblichen Menschen und dem transzendenten, ewigen, letztinstanzlichen Gott. Dadurch lernt der Glaube, mit dieser Spannung, die im Gottesverhältnis des Menschen liegt, umzugehen und sich ihr freimütig zu stellen. Die Grenze, wo eine Karikatur zu heilsamer Selbstkritik animiert und wo sie beleidigend, zerstörerisch wirkt, ist sehr schwierig auszumachen. Die Toleranzschwelle ist je nach Religion mehr oder weniger schnell erreicht.

6. Noch einmal der Gekreuzigte...

Die Karikatur des Gekreuzigten mit dem Eselskopf wirkt anstößig. Darin liegt vielleicht gerade etwas Heilsames, wird doch das Wort vom Kreuz bei Paulus als Ärgernis und Torheit bezeichnet (vgl. 1. Kor 1,23). Dass diese Dimension immer wieder verloren geht, bedarf der Kritik und Selbstkritik. „Das Christentum, das sich nicht als Skandalon begreift, hat keine Berechtigung mehr“, sagt Dürrenmatt im Kommentar zu seinen Papstbildern.¹² Um diesem Skandalon der Kreuzestheologie Ausdruck zu verleihen, könnte man vielleicht eine karikierende Bisoziation zwischen Christus und dem närrisch-ritterlichen Don Quijote stiften:

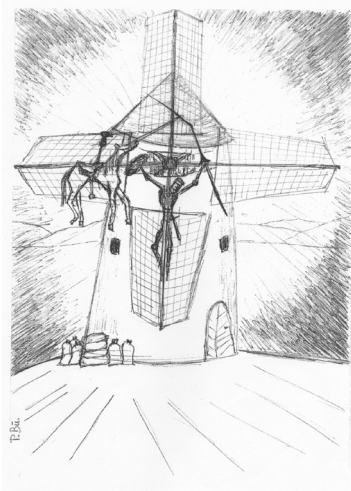


Fig. 8: Don Quijotes Kreuzigung; © P. Bühler

1 Dieser Beitrag verdankt sich teilweise einer Tagung zum Thema „Religion und Karikatur“, die der Verfasser im September 2008 im Centre Dürrenmatt Neuchâtel in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft organisiert und geleitet hat, sowie der Dissertation von Dr. des. Monika Glavac, „Der ‚Fremde‘ in der europäischen Karikatur. Eine Studie über das Spannungsfeld zwischen Belustigung, Beleidigung und Kritik“ (Veröffentlichung 2012 vorgesehen). Einige Aspekte der Tagung wurden in der Zeitschrift *facultativ* publiziert, die im Auftrag der Theologischen Fakultät der Universität Zürich von den Reformierten Medien, Zürich, herausgegeben wird (Nr. 2/2008: Religion und Karikatur). - Online: www.theologie.uzh.ch/fakultaet/dienstleistungen/oeffentlichkeitsarbeit/Facultativ208GzDfinal.pdf.

2 M. Glavac (vgl. Anm. 1), S. 19.

3 M. Glavac (vgl. Anm. 1), S. 19.

4 So deutet Tertullian in Anlehnung an Tacitus die anscheinend verbreitete Verdächtigung, die Chris-

ten verehrten einen Eselskopf (vgl. *Apologeticum/Verteidigung des Christentums*, Lateinisch und Deutsch, München, 1952, cap. 16, 115–119. In diesem Kontext erwähnt Tertullian auch ein Spottbild mit der Inschrift „Der Christengott Onokoites“ (= Eselbeischläfer) (S. 119).

5 P. Melancthon, *Doct. Martinus Luther, Von dem PapstEsel zu Rom vnd Münchkalbs zu Freyburg in Meyssen funden, ain deüttung der zwu grewlichen figur*n, Wittenberg, MDXXIII (Rückseite des Titelblatts). Vgl. dazu M. Luther, *Image de la papauté/Abbildung des Papstums*, 1545, Grenoble, 1997 [mit Bildern von Lukas Cranach]; K. Lange, *Der Papstesel*. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des Reformationszeitalters, Göttingen 1891.

6 F. Dürrenmatt, *Persönliche Anmerkung zu meinen Bildern und Zeichnungen* (1978), in: *Werkausgabe in siebenunddreissig Bänden*, Bd. 32, Zürich 1998, 201–216, 205.

7 Vgl. P. Ricœur, *La fonction herméneutique de la distanciation*, in: *Du texte à l'action. Essais d'herméneutique II*, Paris, 1986, S. 101–117; in englischer Übersetzung: *The hermeneutical function of distanciation*, in: J. B. Thompson (Hg.), *Hermeneutics and the human sciences. Essays on language, action and interpretation*, Cambridge, 1981, 131–144.

8 Für das Folgende ausführlicher: P. Bühler, *Humor als Lebensweisheit*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 24 (2007/2: *Ethik des Alltäglichen*), 278–289.

9 H. Bergson, *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*, Zürich, 1972.

10 Auf Deutsch: A. Koestler, *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft*, Bern/München/Wien 1966.

11 J. Fourastié, *Le rire, suite*, Paris, 1983.

12 F. Dürrenmatt, *Persönliche Anmerkung* (vgl. Anm. 6), 205.

Pierre Bühler ist Professor für Systematische Theologie, insbesondere Hermeneutik und Fundamentaltheologie, am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich.

„Christus hat nie gelacht“?

Nachdenken über eine Theologie des Lachens in „ernster Zeit“¹

Von Karl-Josef Kuschel

Es gibt nichts Menschlicheres als das Lachen, das hat schon der griechische Philosoph Aristoteles gewusst. Der Mensch – ein *animal ridens*. Schon für ihn unterscheidet sich der Mensch von allen Lebewesen, durch seine Fähigkeit zu lachen. Was lachen kann, das ist ein Mensch, und was ein Mensch ist, das kann lachen. Über das Lachen also lohnt sich nachzudenken, wenn man den Menschen verstehen will.

Doch das Menschlichste am Menschen, sein Lachen, ist zugleich das Rätselhafteste. Denn Menschen können aus sehr verschiedenem „Geist“ lachen. Es gibt das freudige, behagliche, verspielte Lachen genauso wie das hämische, verzweifelte oder zynische Lachen. Es gibt das Lachen aus lauter Lust am Leben und das Lachen aus lauter Bitterkeit über die Enttäuschungen des Lebens. Es gibt das zustimmende, begeisterte Lachen, und es gibt das Verlachen, das Auslachen auf der Grenze zu Hohn und Spott. Es gibt das stolze Lachen und das ansteckende, das krankhafte und das heilende. Das Lachen – es kennt keine Grenze, kein Tabu, keine Rücksicht, wird doch über das

Höchste genauso gelacht wie über das Niedrigste, über das Heiligste genauso wie über das Banalste.

Lachen und Religion: Vier Gedankengänge zu einer Anthropologie und Theologie des Lachens will ich im Folgenden daher kurz entfalten: Menschen lachen über sich selbst: Zur Funktion des Witzes (I); Menschen lachen über Gott: Zur Funktion des Zweifels (II); Gott lacht über den Menschen: Zur Funktion des Gottesgelächters (III); Lachen und Ethos: Zur Bedeutung der Lachscham (IV).

1. Menschen lachen über sich selbst: Zur Funktion des Witzes

Die Welt der Religionen – ein lachfreier Raum? Von wegen. Zwar sind die Zeiten ernst. Allzu viele Skandale und Gewaltakte haben die Glaubwürdigkeit von Vertretern verschiedener Religionen schwer erschüttert und Vergleichsgültigungsprozesse gegenüber etablierter Religion im säkularen Raum beschleunigt. Doch je ernster die Zeiten, umso düsterer bei den einen die Stimmung, umso trotziger bei anderen das Lachen. Je verbissener der Pessimismus, umso dankbarer ist man für jeden guten Witz.

„Kennen Sie den?“ – schon zaubert man ein Lächeln auf die Lippen der Menschen in der Erwartung eines Lach-Ausbruchs. Es gehört zur Freiheit eines Christenmenschen, über sich selbst lachen zu können.

Lachen als Ausdruck der Selbstdistanz, der Selbstrelativierung – und damit Ausdruck einer unausrottbaren Hoffnung, einer Therapie für die Anästhesie des Herzens: Widerstand gegen die Versuchungen eines Überwinterungsfatalismus einerseits und eines Abschiedsgelächters andererseits. Lachen als Form der Koexistenz mit Zuständen, die man nicht ändern kann, mit denen man sich aber auch nicht abfinden muss.

Warum lachen wir? Und warum hat Lachen etwas Befreiendes? Schon Sigmund Freud hat in seiner Untersuchung aus dem Jahre 1905 über den „Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“ darauf hingewiesen: Lachend entlastet sich der Mensch – wenn auch nur für kurze Zeit – von Hemmungen und Bedrängungen und erschließt sich auf spielerische Weise neue Lustquellen. Anders gesagt: Der Witz schafft Koexistenz mit einer Welt, unter deren Widersprüchen man leidet, ohne sie wirklich ändern zu können. Er vermag Angst zu reduzieren, ohne sie völlig zu beseitigen, Verbotenes auszusprechen, ohne mit den herrschenden Strukturen der Welt zu brechen, Entspannung zu liefern, ohne alles zu vergleichgültigen. Der Witz bringt die Diskrepanz von Sein und Sollen scharf zum Leuchten. Er kann die Rolle sein, in die man schlüpft, um anderen ungefährdet ein Stück Wahrheit sagen zu können. Der Witz ist ein Stück narrativer Inszenierung

heiter hingenommener Trauer über die Widersprüche des Daseins, die man nicht ändern kann, mit denen man sich aber auch nicht abfinden muss. Im Erzählen eines Witzes löst man sich von der Fixierung auf das nur Problematische und stellt die Fähigkeit unter Beweis, eine erdrückende Situation im Akt des Lachens zu entgiften und auf diese Weise psychisch zu bewältigen. So kann man an einem Papst mit guten Gründen verzweifeln und doch gut katholisch bleiben.

Ist es ein Zufall, dass der Witz vor allem im Judentum kreativ zu blühen begann? Der „jüdische Witz“ ist ja sprichwörtlich geworden. Aufklärung über Widersprüchliches mischt sich hier mit einer eigentümlichen Melancholie, etwas wie Trauer darüber, dass Anspruch und Realität sich offenbar nie decken. Jüdische Witze decken gnadenlos das christliche Exklusivitätsbewusstsein auf und legen das eigene unerschütterbare Selbstvertrauen, die ältere Religion zu sein, offen – und hierbei gilt, dass Hohe Vertreter des Christentums vor diesem Hintergrund besonders komisch wirken, wie Witze über Päpste und Prälaten zeigen.

Das alles gehört in den Bereich einer Anthropologie des Lachens. Aber lachen über Gott? Gehört zu einer Anthropologie des Lachens nicht nur die Fähigkeit des Menschen, über sich selbst, sondern auch über *Gott* zu lachen? Durchaus, und es sind biblische Texte, welche die Grundlage dafür schaffen.

2. Lachen des Menschen über Gott: Zur Funktion des Zweifels

Im Angesicht der Verheißung an den hundertjährigen Abraham, dass ihm von seiner neunzigjährigen Frau Sara ein leiblicher Sohn geboren werde, fällt Abraham auf sein Gesicht nieder und lacht (Gen 17,17)! Zu grotesk scheint ihm die Diskrepanz zwischen Verheißung und Realität. In Abrahams Lachen meldet sich ein Realismus, der irreal erscheinenden Zukunftsverheißungen misstraut und sich illusionären Glücksversprechungen verweigert. Wir befinden uns im Buche Genesis der Hebräischen Bibel, Kapitel 17, an einer Schlüsselstelle für die gesamte Theologie des Alten Testaments; Abraham aber wirft sich auf seine Knie nieder – und lacht. Äußerlich vollzieht er Gott gegenüber die schuldische Demutsgeste, dabei aber lacht Abraham Gott hörbar und direkt aus. Eine unerhörte Szene: „Der vor Gott anbetend niedergestreckte und zugleich lachende Abraham – das ist eines der abgründigsten Bilder der Heiligen Schrift für die grundlegende Gefährdung des Gottesvolkes, der Kirche, vor dem Glauben fordernden Gott.“² Die anthropologische Pointe dieser Geschichte liegt gerade darin, dass das Lachen den zweifelnden Unglauben des Menschen an den Verheißungen Gottes zum Ausdruck bringt (vgl. dagegen Röm 4, 18-20).

Das war so nicht länger hinnehmbar. Entsprechend kommt es in den späten Schriften des Alten Testaments, in den Schriften der sogenannten Weisheitsliteratur zu einer ethischen Abwertung des menschlichen Lachens. Was hier über das Lachen gesagt wird, geht über die pessimistische Grundhaltung eines Kohelet noch weit hinaus, der vor lauter Weltmüdigkeit sich sogar zu dem Satz versteigen konnte: „Beim Lachen musste ich sagen: es ist sinnlos“ (Koh 2,2). Sinnlos und gefährlich. In Jesus Sirach wird dementsprechend auch dem Idealbild des Weisen das des lachenden Toren entgegeng gehalten:

*„Das Herz des Toren ist wie eine geborstene Zisterne:/ es hält keine Weisheit fest.
Hört der Verständige ein weises Wort,/ lobt er es und fügt andere hinzu.
Hört es der Leichtfertige, lacht er darüber,/ er wirft es weit hinter sich.“ (Sir 21,14f.)*

Hier wird ein Motiv textlich erstmals greifbar, das mentalitätsgeschichtlich auch in der Welt des Christlichen erhebliche Folgen haben wird: Nur der Demütige ist der Gottgefällige, der Lachende dagegen ist der Gottferne. Warum? Lachen ist nicht nur Ausdruck von Leichtsinnigkeit und Unbedachtheit, sondern auch von sündhafter Lust:

*„Im Kreis von Toren schau auf die Zeit,/ im Kreis von Verständigen aber verweile!
Die Rede der Toren ist abscheulich,/ ihr Lachen schwelgt in sündhafter Lust.“ (Sir 27,12f.)*

Diese biblischen Texte werden in altkirchlicher und mittelalterlicher Theologie (insbesondere im Mönchtum) benutzt für eine direkte moralische Tabuisierung des Lachens und zur Favorisierung einer Theologie der Tränen als Ausdruck der Demut des Menschen gegenüber Gott. Umberto Eco hat in *Der Name der Rose* (1980) diese skeptisch-pessimistische, lachkritische Tradition im Christentum literarisch zum Leuchten gebracht. Das Motiv des Lachens ist bekanntlich kein kurioses Randthema in diesem Roman, sondern die Voraussetzung für dessen Kriminalgeschichte, dessen Mörder, der Mönch Jorge von Burgos, davon überzeugt ist, dass das Lachen bekämpft, unterdrückt, tabuisiert werden muss. Warum?

*„Das Lachen ist ein Zeichen der Dummheit. Wer lacht, glaubt nicht an das, worüber er lacht, aber er hasst es auch nicht. Wer also über das Böse lacht, zeigt damit, dass er nicht bereit ist, das Böse zu bekämpfen. Und wer über das Gute lacht, zeigt damit, dass er die Kraft verkennt, dank welcher das Gute sich wie von selbst verbreitet.“*³

Der tiefere Grund also, warum dieser Mönch das Lachen hasst, liegt in der Angst vor der Vergleichgültigung der Wahrheit, deren Hüter die Kirche ist, liegt in der Angst vor dem Zweifel. „Die Seele ist heiter nur“, legt Umberto Eco seinem Mönch in den Mund, „wenn sie die Wahrheit schaut und sich am vollendeten Schönen

ergötzt, und über die Wahrheit und Schönheit lacht man nicht. Eben darum hat Christus nie gelacht. Das Lachen schürt nur den Zweifel“, einen Zweifel, der letztlich die Existenz Gottes infrage stellen muss.

Stehen Überlegungen zu einer Theologie des Lachens somit von vornherein unter dem Verdikt der Unernsthaftigkeit, ja Unchristlichkeit? Der fiktive Disput in Ecos Mittelalterroman ist ja mehr als Fiktion. Er reflektiert eine von Johannes Chrysostomos über Augustin bis hin zu Bernhard Clairvaux und Hugo von St. Viktor real existierende Traditionslinie christlicher Denunziation des Lachens – im Interesse der Zweifelsunterdrückung.

3. Gott lacht über den Menschen: Zur Funktion des Gottesgelächters

Menschen lachen über sich selbst, lachen auch über Gott. Menschen zensurieren Lachen, tabuisieren es, qualifizieren es ethisch ab. All das sind Momente einer Anthropologie des Lachens. Eine Theologie des Lachens muss anders ansetzen: Sie muss vom Lachen Gottes reden können. Ein prekäres Unterfangen. Kann man Gott ein Lachen attestieren?

Die Abraham-Sara-Geschichte in Gen 17 kennt auch diese zweite Dimension: Beide werden ja hier für ihre Lach-Zweifeln nicht bestraft, sondern bekommen von Gott das geschenkt, was sie in

ihrem ungläubigen Lachen gerade für unmöglich hielten: den ersehnten Nachkommen, Isaak. Gott ignoriert den im Lachen sich Ausdruck verschaffenden Unglauben des Menschen und erneuert die Verheißung der Geburt Isaaks. Deshalb kann Sara nach der Geburt ihres Sohnes sagen: „Gott ließ mich lachen; jeder, der davon hört, wird mit mir lachen“ (Gen 21,6). Ihr Sohn heißt denn auch Isaak, was wörtlich übersetzt heißt: „Gott lacht“. Gott lässt lachen und lacht über die im Zweifel sich meldende Kleingläubigkeit des Menschen. Das ist die eine Funktion des Gottesgelächters.

Eine zweite Funktion kommt uns aus dem Buch der Psalmen entgegen. Ps 2 hält gegen die Gefahr, die von der Völkerwelt ausgeht, sein eigenes Verlachen, wie es sich in V. 4 ausdrückt: „Doch der, der im Himmel thront, lacht, der Herr verspottet sie [die Nationen]“. Keine Macht der Erde kann die Macht des Gottes Israels erschüttern, kein Herrscher eine Herrschaft durchsetzen, die diesem Gott widerstreitet. Ps 2 hat den Charakter eines Droh- und Warngedichts – und sichtbarster Ausdruck dieser warnenden Herrschermacht Gottes ist sein Lachen, ein Lachen der Überlegenheit und Souveränität, ein wissendes, spottendes Lachen durch einen Gott, der die Verhältnisse auf Erden durchschaut und deshalb die Vergeblichkeit menschlicher Herrschaftsgelüste nur verlachen kann.

Für ein drittes Motiv des „Gottesgelächters“ wähle ich einen literarischen Text aus der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts – eines der schönsten Gedichte des großen Satirikers Kurt Tucholsky: „Kleines Gespräch mit unerwartetem Ausgang“⁴:

Der Herrgott saß auf Wolkenkissen und sah sich seine Erde an.

„Was braust herauf? Sieh da, das is'n Aeroplan.“

Ein Offizier grüßt freundlich lächelnd.

„Gestatten! Schwaben Nummer Vier“

– und die Propeller surren fächelnd –

„Wir sind nu hier! –

Was sagen Sie zu unserem Siege?

Wir brachen spielend den Rekord.“

„Wozu?“ „Wir brauchen das zum Kriege...“

„Zum Krieg? Zum Mord!“

„Erlauben Sie, Sie sind zu schwächlich...“

„Und wer gab euch das viele Geld?“

„Das Volk! Das Volk war es hauptsächlich

vom Rhein zum Belt.“

„Das Volk? Hat es denn so krumme Nacken?

Ist denn bei euch das Volk so dumm?“

Hier lachte Gott aus vollen Backen.

Man kippte um.

Tucholsky verspottet mit diesem Gedicht eine Menschheit, die ihre technisch hergestellten selbstdestruktiven Potentiale nicht durchschaut, und schlägt sich – unter Zuhilfenahme einer Himmelsparo-

die – auf die Seite eines „Gottes“, der die Menschheit in ihrer arroganten Ignoranz verlacht. Das strategische Ziel des Textes wird erreicht, wenn das Volk am Ende selbst in ein Gelächter über seine Machthaber ausbrechen würde!

Ein viertes Motiv betrifft *Gottes Gelächter über den Tod*. Der Schweizer Schriftsteller Kurt Marti hat in einem seiner Gedichte einmal davon gesprochen: Auferstehung Christi sei ein „Aufstand Gottes gegen die Herren“ und „gegen den Herrn aller Herren, den Tod“. Im Glauben an die Auferweckung des Gekreuzigten bekennen Christen sich dazu, dass Gott ein Gott der Lebenden ist, nicht der Toten, fähig, die Macht selbst dieser unerbittlichsten Macht zu brechen. Nur so wird ja auch der Jubelruf begreifbar, in den der Apostel Paulus in seinem ersten Schreiben nach Korinth ausbricht: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor 15,54f.). Das ist *Osterjubiläum*, *Osterlachen*! Es partizipiert am Lachen Gottes über den Tod.

In Ländern des deutschen Sprachraums pflegten Prediger in der Ostermesse beim mitfeiernden Kirchenvolk gewaltige Lachsalven hervorzurufen – den Einsatz selbst obszöner Pantomimen und zweideutige Geschichten nicht scheuend. *Risus paschalis*, Ostergelächter, nannte man das. Wer am österlichen Lachen Gottes über den Tod partizipiert, bringt damit zum Ausdruck, dass es mit den Tatsachen der Welt noch

nicht abgetan ist und dass die Leidensgeschichten dieser Welt nicht das letzte Wort behalten.

4. Der verlachte Jesus: Ein Warnbild

Aber die christliche Überlieferung kennt auch noch eine weitere Dimension der Auseinandersetzung mit dem Thema Lachen. Man kann sie unter das Stichwort bringen: Lachscham, Lachkritik. Ein uraltes Thema seit Platons Kritik am Homerischen Gelächter: ethische Bändigung des Lachens.

Am Ende Jesu Lebens ist dieser ein Verächter: „Die Leute standen dabei und schauten zu; auch die führenden Männer des Volkes verächten ihn“. Und so ist es kein Wunder, dass dieser verlachte Jesus zum Archetyp einer verlachten gläubigen Existenz geworden ist. Künstler wie James Ensor und George Rouault haben Jesus mit einigem Recht im Gewande des Clowns abgebildet: Jesus – der Mann mit einer närrischen Botschaft, der am Ende als Verächter dasteht, den Spott der Frommen auf sich zog. Christen sind von daher besonders sensibel, wenn über einen Menschen gelacht wird. Eine der fragwürdigsten Dimensionen des Lachens ist ja das Lachen auf der Grenze zu Hölle und Spott, das Verächten des Anderen.

Jemand erzählt einen Witz; etwa über einen alten Menschen, einen Behinderten, einen Ausländer oder einen Juden. Alles klingt zunächst recht amüsant, reizt zum Lachen.

Doch kaum ist die Pointe verklungen, bleibt einem das Lachen buchstäblich im Hals stecken. Solche Witze gleiten sehr rasch ab in das, was man „makaber“ nennt.

Mit Recht wird deshalb darüber nachgedacht, ob es nicht so etwas wie eine ethische Selbstverpflichtung auf die Lachverweigerung geben müsste, eine Lachscham, einen bewussten Lachverzicht. Diese Lachverweigerung hätte in einer Zeit wie der unsrigen ihre Bedeutung, wo es eine breit angelegte Lach-Industrie im Unterhaltungssektor gibt. Denn spätestens dann hört diese Spaßmacherei auf, Spaßig zu sein, wenn sie sich verselbständigt und die nötige Entspannung zum Narkotikum wird, mit dem man sich den kritischen Blick auf die Widersprüche in unserer Gesellschaft verstellt und den Drang nach Solidarität abtötet. Der Protest muss sich gegen ein Lachen vor allem von oben nach unten, auf Kosten der ohnehin Schwachen, Ausgegrenzten und gesellschaftlich Verachteten richten: gegen ein Lachen auf Kosten der Menschenwürde. Es ist gerade nicht Ausdruck einer Kultur des Lachens, sondern einer Unkultur der Gefühlskälte.

5. Konsequenzen aus einer Theologie des Lachens

Es ist Zeit, die Fäden zu bündeln und einige Konsequenzen aus einer Theologie des Lachens zu entwickeln. Gerade im Raum des Religiösen kann das Lachen von allem autoritären Zwang, von aller moralistischen Verkrampfung und aller ketzerrieche-

rischen Rechthaberei befreien. Saras und Abrahams Lachen der Ungläubigkeit und des Zweifels wären gerade hier innerkirchlich einzubringen. Denn zu einer Theologie des Lachens steht der Zweifel an Gott und den Menschen nicht im Widerspruch. Gott lässt lachen – auch über sich.

Witz, Ironie, und Humor sind die je verschieden zu gebrauchenden Stilmittel einer Theologie, die alle von Menschen gemachten religiösen Institutionen, Lehrsysteme und Moralismen von der Wirklichkeit des je größeren Gottes her zu relativieren weiß. Denn Theologie und Kirche stehen als menschliche Institutionen oder Bemühungen unter einem einzigen, alles entscheidenden Vorbehalt: dem Vorbehalt eines möglichen Gottesgelächters über sie. Von der Gotteserfahrung, wie sie im Ps 2 zum Ausdruck kommt, sind sie gewarnt, sich durch ihre Praxis nicht dem Gespött Gottes selbst auszusetzen, das schlimmer wäre als alles Menschengelächter zusammen. Nichts haben Theologie und Kirche mehr zu fürchten, als den Zweifel Gottes an ihnen, der sich in dem Satz verdichten könnte: „Doch er, der im Himmel thront, lacht, der Herr verspottet sie“.

Einspruch zu erheben hat eine Theologie des Lachens jedoch gegen das hämische, das spöttische und zynische Gelächter.

Einspruch gegen das *hämische Gelächter* auf Kosten jeder Wahrhaftigkeit, das aus der Selbstverliebtheit in die eigene Witzigkeit kommt und das auf dem Altar der guten Pointe

alle Selbstverpflichtung zur Wahrfähigkeit zu opfern bereit ist.

Einspruch gegen das *spöttische Gelächter* auf Kosten jedes Ethos, das Gelächter von oben nach unten, das Auslachen von Schwachen und von Marginalisierten, das Menschen dieser Gruppen immer weiter ausgrenzt und wo die Komik lediglich dem Gefälle herrschender Machtverhältnisse folgt.

Einspruch gegen das *zynische Gelächter*, das sprichwörtliche Gelächter der Hölle, das aus der Verneinung von Wahrheit und Ethos kommt und sich nährt aus dem

mephistophelischen Anti-Glauben: „drum besser wär's, daß nichts entstünde“.

Um alles eine auf eine Formel zu bringen: Eine Anthropologie des Lachens lebt vom Vertrauen auf Menschen, die mit sich selbst und mit Gott noch nicht fertig sind. Eine Theologie des Lachens lebt vom Vertrauen auf einen Gott, der mit uns Menschen noch nicht fertig ist.

Zur Vertiefung:

K.-J. Kuschel, *Lachen. Gottes und der Menschen Kunst*, Tübingen 1998.

1 Gekürzter Festvortrag gehalten zu Ehren von Prof. J. Lähnemann am 1. Juli 2011 an der Universität Nürnberg-Erlangen.

2 W. Groß, *Glaubensgehorsam als Wagnis der Freiheit. Wir sind Abraham*, Mainz 1980, S. 36.

3 U. Eco, *Der Name der Rose*, München 1982, S. 168.

4 K. Tucholsky, *Kleines Gespräch mit unerwartetem Ausgang*, in: *Gedichte* (hg. von M. Gerold-Tucholsky), Hamburg 1983, S. 78f.

Karl-Josef Kuschel ist stellvertretender Direktor des Instituts für Ökumenische und Interreligiöse Forschung an der Universität Tübingen.

„Wer zuletzt lacht...“ Humor als Mittel der Seelsorge

Von Johann Pock

Die gegenwärtige Lage der Kirche gibt auf einen ersten, oberflächlichen Blick wenig Anlass zum Lachen – und Humor und Lachen scheinen von vornherein keine natürlichen Elemente von Seelsorge zu sein. Es geht ja um sehr ernste Dinge: um Leben und Tod; um das Seelenheil; um die Versöhnung angesichts von Schuld und Sünde. Es verwundert daher nicht, dass sich in den großen Handbüchern wenig zum Humor und gar nichts zur Bedeutung von Humor für die Seelsorge findet.

Ich möchte im Folgenden daher jenen Orten und Möglichkeiten nachspüren, an denen ersichtlich wird, dass Humor einen wichtigen Beitrag zur Verkündigung leisten kann, aber auch zur Feierkultur der Kirche wie auch zu vielen seelsorglichen Tätigkeitsbereichen.

1. Lachen und Humor als zentrale Elemente von Religion

Lachen und Humor sind in der christlichen Tradition verankert: Bereits in der Bibel gibt es einige Szenen, die humorvoll sind. Auch wenn selten davon zu lesen ist, dass Gott selber lacht,¹ zeigt die Bibel Humor (z.B. in der Erzählung vom dummen Propheten Bileam und dem klugen Esel in Num 22).

Verhängnisvoll für die christliche Tradition wurden Aussagen wie z.B. vom Kirchenvater Chrysostomos, dass Jesus nie gelacht habe. Es stimmt, dass die biblischen Quellen darüber schweigen. Wohl aber ist das verwandte Thema der Freude ein sehr durchgängiges Motiv der Bibel und wir dürfen annehmen, dass der „Jubel der Erlösten“ das Lachen mit einschließt.²

Im Lexikon für Theologie und Kirche von 1960 (Bd. 5) gibt es eine Spalte zum Stichwort „Humor“. Hier wird sein Wesen beschrieben und auch die „spezifisch christliche Form des Humors“ benannt, die „aus der Schau alles Irdisch-Endlichen *sub specie aeternitatis*“ erwächst. Humor ist demnach eine Form der Komik und besitzt ein „heilendes Assoziationsvermögen“, welches Tragisches und Verzweiflung aufzuheben vermag (= „befreiendes Lachen“).

Der amerikanische Theologe Reinhold Niebuhr weist schließlich auf die Verbindung von Humor und Glaube hin, die sich beide mit der Widersprüchlichkeit der Existenz befassen: „Der Humor hat es mit den unmittelbaren Widersprüchen des Lebens zu tun, der Glaube mit den letzten. In beiden drückt sich die Freiheit des menschlichen Geistes aus, seine Fähigkeit, sich außerhalb des Lebenszusammenhanges zu stellen, außerhalb des Menschen selbst und die Wirklichkeit insgesamt zu überblicken. ...Das Lachen ist unsere Reaktion auf unmittelbare Widersprüche, solche, die uns nicht wesentlich berühren. Glaube ist die

einzig mögliche Reaktion auf die letzten Widersprüche der Existenz, die den Sinn unseres Lebens selbst bedrohen.“³

Lachen gehört zur Ganzheitlichkeit des Menschen. Insofern muss es „auch mit dessen innersten Bezirken zu tun haben und Fragen der Religion berühren.“⁴ Der christlichen Seelsorge geht es um den ganzen Menschen. Sie nimmt dabei Maß am Evangelium, also an der Frohbotschaft.

Zugleich ist nicht jedes Lachen schon Seelsorge, denn es gibt auch die negativen Aspekte des Aus- und Verlachens; des erniedrigenden Lachens. Insofern ist der Begriff „Humor“ hier treffender, da er eine größere Bedeutungstiefe aufweist. Werner Thiede meint sogar, dass Humor „wesenhaft ein Vorgang der Welt- und Selbsttranszendierung“⁵ sei. Humor weist über den gegenwärtigen Moment hinaus. Er ermöglicht, die Gegenwart zu übersteigen – und damit sind wir wieder im Feld der Religion.

2. Die seelsorglichen Potentiale von Humor

Im Humor steckt ein großes Potential für die Seelsorge. Es ist ein Verdienst von Peter Bukowski, diese Aspekte herausgearbeitet zu haben. Er unterscheidet dabei Seelsorge als Gestalt christlicher Freiheitspraxis, christlicher Glaubenspraxis und als Gestalt helfender Nächstenliebe.⁶

Humor löst Verkrampfungen und ermöglicht einen anderen Umgang mit Themen. Er löst von der Fi-

xierung auf einen Zugang und bietet neue Sichtweisen auf verfahrenere Situationen. So ist Humor nicht zufällig in der Psychotherapie als wichtiges Therapie-Element entdeckt worden: Er birgt in sich die Möglichkeit, Probleme und Konflikte anzugehen. Zugleich hat Humor aber auch eine kritische Funktion – dies zeigt nicht zuletzt die Faschings- bzw. Karnevalstradition, die im Umfeld des Christentums entstanden ist.

2.1 Humor als Hilfe im Leid

Seelsorge hat eine wichtige Funktion darin, Menschen in den Fragen ihres Lebens und Glaubens beizustehen. Vor allem Situationen von Leid, von Trauer und Tod sind zentrale Momente für die Seelsorge. Humor kann dabei sehr hilfreich sein, denn Humor ist nach einer Definition von Peter Bukowski „die Fähigkeit des Menschen, sich von den Widrigkeiten des Lebens nicht verschlingen zu lassen, vielmehr lachend zu ihnen auf Distanz zu gehen und sie so zu relativieren.“⁷ Ja, er ist gewissermaßen eine machtvolle Gegenmacht angesichts der Todesmächte. Christlicherseits baut diese Macht auf der Gewissheit auf, dass das letzte Wort ein Wort des Lebens ist. „Wer als Christ lacht, setzt darauf, dass die Leidensgeschichten der Welt nicht das letzte Wort haben, aber auch genügend Anlass bieten, eine Haltung des ‚postmodernen Lesevergnügens‘ und eine Ästhetik der Ironie und der Maskerade zu durchstoßen und sich mit denen zu solidarisieren, die in dieser Welt nichts zu lachen haben.“⁸

In der extremsten Form findet sich dieser Humor sogar im Moment der äußersten Trauer – beim Begräbnis. Werner Thiele⁹ bringt unter dem humorvollen Titel „Regenwürmerblues. Epitaph auf eine Vorlesung oder Das Begräbnislachen“ einen unterwarteten Zugang zu diesem wichtigen pastoralen Ereignis, dem Begräbnis. Gerade an jenem Ort, an dem Trauer und Weinen das Feld beherrschen, zeigt er auf, dass Humor auch hier einen wichtigen Platz hat. Denn „wir lachen gegen den Tod. Die Unbegreiflichkeit des Leidens sucht die Ausflucht im Lachen.“¹⁰ Die Beerdigung ist zwar eine Trauerfeier, ab eben vor allem auch eine Feier. „Der Mensch entzieht sich seinem eigenen Betroffensein dadurch, daß er eine Position außerhalb seiner selbst einzunehmen vermag.“¹¹ Gerade diese Position außerhalb seiner selbst, diese Ex-zentrität, ermöglicht dem Menschen „Therapie des eigenen Schmerzes durch distanzierendes Lachen“. In dieser Richtung ist auch der Leichenschmaus ein Weg des (gesellschaftlich-gemeinschaftlichen) Umgangs mit der Unerbittlichkeit des Todes.

Angesichts der Tragik des Todes Jesu, angesichts des Karfreitags, der nicht zu rasch mit der Auferstehungsbotschaft aufgelöst oder verharmlost werden darf, ist es dann doch der „Risus pascalis, das auferstehende Lachen, der lachende Christus“¹², der den Tod überwinden hilft. Es ist ein Lachen der Erlösung.

2.2 Humor als Zeichen weltzugewandten Glaubens

Eine zweite seelsorgliche Dimension des Humors ist seine Bedeutung für den Glauben: Humor und Glaube stellen eine „Relativierung der Wirklichkeit“ dar. Sie „befähigen dazu, in Distanz zur Welt und doch in ihr zu leben. Als hermeneutische Prinzipien helfen sie, die Chancen und Grenzen von Mensch und Welt auszuleuchten und ermöglichen dadurch humanes Handeln. Der Humor lässt sich so als Moment einer weltzugewandten Spiritualität verstehen“¹³ – daher empfiehlt auch die Kultur christlicher Spiritualität, der Freude einen weiten Raum zu geben, um die Dynamik der Freudlosigkeit zu durchbrechen. Auch dieses zentrale Lebensgefühl soll nach der Botschaft Jesu nicht ein kleinbürgerliches, gezähmtes Wohlgefühl sein, sondern eine „Freude in Fülle“ (Joh 17,13).

Der Weltbezug liegt aber auch im Begriff selbst. Humor hat mit „*humus*“ (Erde) zu tun – genauso wie „*humilitas*“ (Demut). Schon in diesem sprachlichen Bezug klärt sich die Funktion der Demut, den Menschen an sein Wesen zu erinnern: „Er ist ein Geschöpf. Diese Geschöpflichkeit verleiht ihm eine innere Verwandtschaft mit allen anderen Lebewesen. Respekt vor der Schöpfung ergibt sich daher von selbst. Die Freude an den Mit-Geschöpfen ebenso.“¹⁴ Insofern kann Humor uns Gott sogar näher bringen. „Wer selbst einen Schritt zurücktreten kann,

der macht Platz für den, der größer ist, letztlich für Gott selbst. Dieses Erkenntnis ist ein wichtiger Gradmesser des Humors. Zum menschlichen Leben gehört beides: das Lachen und der Ernst, die überschwängliche Heiterkeit und der Tiefgang.⁴¹⁵

Gerade der Humor kann uns in der Seelsorge davor bewahren, allzu schnell in der Trauer zu versinken, in der Freude die Bodenhaftung zu verlieren oder in einem falsch verstandenen Askese-Ideal der Welt generell den Rücken zuzukehren.

„Der Humor, die vielleicht geistlichste Form der Freude, zeigt an, wie Wahrnehmung und Akzeptanz der eigenen Begrenztheit nicht Trauer, Verneinung oder Gram hervorrufen müssen, sondern zu Gelassenheit und Lebensgenuß führen können. Der Blick auf die eigene Leistung macht stolz, die Fähigkeit zur Hingabe bewirkt Freude! In dieser Perspektive erweisen sich die Sprachgeschwister Humilitas und Humor als notwendige Vorbedingungen wahrer Menschlichkeit. Daher gehört es zu den spirituellen Grundregeln des christlichen Weges, daß die allzu strenge, etwas einäugige Moralisierung des Lebens schnell ins Kategorische, Rücksichtslose und Pedantische abgleiten kann. Hier bilden Freude und Humor ein notwendiges Gegengewicht.“⁴¹⁶

Humorvoll zu sein bedeutet nicht, den Ernst des Lebens gering zu schätzen. „Vielmehr macht uns der Grund dieser Freude, eben die leidenschaftliche Hingabe Gottes an die Welt, erst fähig zu einer wirklichen

Solidarität mit ihnen. Jesus Christus, der das Leiden gewandelt hat, führt uns in eine Form der begründeten Freude, die das Leiden nicht umdeuten oder umbiegen muß.“⁴¹⁷

2.3 Das erlösende Potential des Humors

Humor hat eine eschatologische Dimension, ja er ist – mit einem Wort von Rudolf Bohren – der „Lebensvollzug säkularisierter Eschatologie“.⁴¹⁸ Auch Karl Rahner spricht dem Lachen eine erlösende, befreiende Dimension zu – ich möchte sagen: eine seelsorgliche: „Es kann nur in dem sein, der durch die Liebe zu allem und jedem die freie und gelöste Sympathie hat, die alles nehmen und sehen kann, wie es ist: das Große groß, das Kleine klein, das Ernste ernst und das Lächerliche lachend.“⁴¹⁹ Das gute Lachen ist für ihn ein Zeichen der Liebe und ein Gleichnis für die Gesinnung Gottes selbst. „Gott lacht, sagt die Schrift und bezeugt so, dass noch im letzten Lachen, das irgendwo silberhell und rein aus einem guten Herzen über irgendeine Dummheit dieser Welt aufspringt, ein Bild und Abglanz Gottes der Geschichte und der Ewigkeit, dessen eigenes Lachen bezeugt, daß im Grunde eben doch alles gut ist.“⁴²⁰

Damit ist Humor zugleich eine „*trotzige* Weise der Lebensbewältigung“, denn hier werden Kräfte frei, die das Leben positiv verändern können. „Der Humor setzt, gerade weil er entängstigend und das Festgefahrene aufbrechend wirkt, kreatives Potential frei. Und das strahlt auf andere ab.“⁴²¹

2.4 Humorvolle Verkündigung

Eine wesentliche Dimension der Pastoral stellt die Verkündigung dar. Dass man mit Humor die Herzen und auch den Geist der Menschen öffnen und damit auch leichter zum Zuhören animieren kann, ist mittlerweile wohl allgemein anerkannt. Daher überrascht es, dass sich das Thema des Humors in Predigtwerken selten findet. Im „Homiletischen Handbuch“ von Anton Koch²² kommt dieser Aspekt thematisch unter „Menschenleben“ indirekt vor in den Themen „Tanzen, Theater und Kino, Menschenfreude, Kunstfreude“. Als Form oder Predigtstil ist es jedoch noch nicht im Blick.

Humor gehört jedoch wesentlich zur Verkündigung dazu – sei es in der schulischen oder gemeindlichen Katechese, sei es in der Predigt. „Das Plädoyer für den Predigthumor ergibt sich schon aus der Definition der Beschaffenheit von Predigt. Eine Predigt muß nämlich sein wie ein Minirock: sie muß kurz sein, das Wichtigste umfassen und neugierig machen auf mehr.“²³

Schon die Suche nach den konkreten Predigtthemen kann dabei sehr humorvoll sein. So haben sich z.B. Prediger im 15. Jahrhundert mit eigenartigen Fragestellungen beschäftigt wie z.B.: Kann Gott sündigen, wenn er ernsthaft will? Warum wurde Christus nicht schon früher geboren? Luther hat sich über solche scholastischen Spitzfindigkeiten lustig gemacht. Und so lautet seine Antwort auf die Frage, was Gott

vor der Erschaffung der Welt getan habe: „Gott sei damals in einem Haselnußstrauch gesessen und habe einen derben Stock geschnitzt, um Menschen, die solche unnütze Überlegungen anstellten, damit gehörig durchzuprügeln.“²⁴

Wer Humor in der Predigt liebt, der muss jedoch das rechte Augenmaß walten lassen; denn ein Witz, der nicht zündet, wirkt peinlich. Humor muss auch situationsgerecht eingesetzt werden, denn nicht immer und überall ist ein Witz passend. Es gilt hier Ähnliches wie beim Einsatz von Geschichten oder Symbolen in der Verkündigung: sorgfältig auswählen, dosieren, an der richtigen Stelle platzieren!

Mittlerweile gibt es eine Fülle von Predigtvorschlägen, die ein wenig „Humor auf die Kanzel“ bringen möchten. Diese Bücher laufen dann unter Titeln wie: „Unkonventionelle Sonntagsgedanken“²⁵ oder „Anstößige Gedanken im Kirchenjahr“²⁶.

Humor öffnet neue Türen, bringt Bekanntes auf eine Weise, die einen neuen Zugang dazu ermöglicht. Bischof Klaus Hemmerle formuliert dies nach Lektüre eines solchen Büchleins so:

„Doch wo fand ich mich bei der Lektüre wieder? Eben vor dem Haus meines eigenen Daseins. Ich habe Risse und Spalten in ihm entdeckt, aber ebenso verborgene Kostbarkeiten, die der Herr mir geschenkt hat und die ich im Drang der Geschäfte allzu leicht übersehe. ... sie können sich selber entdecken, das Haus ihres Lebens und plötzlich

dessen innerwerden, daß das Evangelium trifft, sie ganz persönlich trifft; und daß das Evangelium ganz nahe ist bei unserem Leben, daß seine Schätze nicht in einem fernen Acker, sondern in dem unseres Alltags verborgen sind.“²⁷

2.5 Humor und Feierkultur

Schließlich ist auch das Feiern (nicht nur, aber auch der Gottesdienste) ein zentrales Moment der Pastoral der Kirche. Es gibt eine Regel, dass es wenigstens einmal im Gottesdienst etwas zum Lachen geben sollte. Lachen hat die positive Wirkung, dass es entspannt. Eine humorvolle Bemerkung kann manchmal wie eine gut gewählte Karikatur oder ein treffender Witz eine Sache besser auf den Punkt bringen als eine „richtige“ Analyse. Lachen (nicht Gelächter!) verbindet; es schafft eine positive Atmosphäre. Michael Bangert bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „So meine ich, daß eine Liturgie, und sei sie noch so korrekt und stilvoll vorbereitet und durchgeführt, die das Lachen und die Freude nicht kennt, stets in der Gefahr steht, menschenverachtend zu sein. Und daß darin niemand Trost findet, und niemand dort die Freude Christi findet, darf uns nicht wundern.“²⁸

Auch hier gilt, dass es nicht um ein Lächerlichmachen von heiligen Dingen geht. Gottesdienst ist selbstverständlich etwas Feierliches, aber: „Wir müssen unseren Gott nicht mit zusammengezogenen Augenbrauen loben, wir müssen es nicht mit phan-

tasieloser Korrektheit tun. Wir können es mit Heiterkeit, Humor und Freude tun, denn es gilt das große Wort des Kirchenvaters Irenäus von Lyon (135-202): ‚Die Freude Gottes ist der lebendige Mensch.‘ Und nirgends sind wir mehr Mensch, nirgends sind wir unserem Wesen näher, als wenn wir uns an seiner Liebe und Gegenwart freuen.“²⁹

3. Wer zuletzt lacht ...

Die Pastoral der Kirche hat es mit dem Jetzt und mit der Ewigkeit zu tun – mit dem Schönen und Schweren dieses Lebens – und das jeweils im Ewigkeitshorizont des Reiches Gottes. Humor kann helfen, den Menschen die Widrigkeiten des Lebens zu erleichtern – einerseits durch das Relativieren von ernsten Dingen; andererseits aber auch durch den Verweis auf den größeren Horizont der Auferstehung. Das „letzte Lachen“ ist jenes über den Tod, dessen Stachel durch die Auferstehung gezogen ist. Der *Risus Pascalis* ist daher nicht primär ein künstlich im Ostergottesdienst hervorge-rufenes Gelächter (das zumeist auf Knopfdruck doch nicht funktioniert), sondern das Lachen des Christen angesichts der Machtlosigkeit des Todes. Humor ist daher etwas genuin Christliches – und es würde allen pastoralen Vollzügen (und allen pastoral Tätigen) gut tun, so manches (auch in der gegenwärtigen kirchlichen Lage in unterschiedlichen Diözesen) durch die Brille des Humors zu sehen.

- 1 Vgl. z.B. Ps 2,37; Ps 59,9: Hier ist es aber eher ein Hohnlachen Gottes angesichts törichter menschlicher Pläne.
- 2 Vgl. z.B. auch das Buch von Harvey Cox, Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe, Berlin/Stuttgart 1970.
- 3 Reinhold Niebuhr, Discerning the Signs of the Times, New York 1946, 111ff.
- 4 Werner Thiede, Humor in der Kirche. Eine theologische Besinnung, in: Geist und Leben 84 (2011/2), 111-128, 111.
- 5 Ebd., 115.
- 6 Vgl. Peter Bukowski, Humor in der Seelsorge. Eine Animation, Neukirchen-Vluyn 2001, 11.
- 7 Ebd., 15.
- 8 Karl-Josef Kuschel, Lachen. Gottes und der Menschen Kunst, Tübingen 1998, 190.
- 9 Michael Thiele, Öffentliche Rede im kirchlichen Raum (Theolinguistica 1), Regensburg 2008, besonders 197-234.
- 10 Thiele, Öffentliche Rede, 204.
- 11 Ebd., 208.
- 12 Ebd., 213.
- 13 Art. Humor, in: LThK, Band V, 3. Aufl., Freiburg i.Br. 1996, Sp. 334.
- 14 Michael Bangert, Humor und humilitas: Grundlage christlicher Spiritualität, in: http://www.iakk2010.com/referate/referat_pfr_bangert.pdf (31.12.2011), 7.
- 15 Karl Lehmann, Alles hat seine Stunde. Kirche und Humor, in: Anzeiger für die Seelsorge 2/2009.
- 16 Bangert, Humor und humilitas, 9.
- 17 Ebd.
- 18 Rudolf Bohren, Predigtlehre, München 31974, 245.
- 19 Karl Rahner, Alltägliche Dinge (Theologische Meditationen 5) Einsiedeln 1964, 20.
- 20 Ebd., 21.
- 21 Bukowski, Humor in der Seelsorge, 25.
- 22 Anton Koch, Homiletisches Handbuch, Freiburg im Breisgau, 4. Aufl., 1952.
- 23 Thiele, Öffentliche Rede, 217.
- 24 Hartmut Müller (Hg.), Lacht nur, Menschen, lacht! Heitere, kuriose und drastische Predigten, Geschichten und Gedichte aus alter Zeit, Freiburg/Br. 1989, 13.
- 25 So der Untertitel eines Buches von Ernst Wilhelm Nusslein, Du bist nicht weit vom Reiche Gottes, Freiburg u.a. 1982.
- 26 Ulrich Lüke, Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung? Anstößige Gedanken im Kirchenjahr, Leipzig 1999.
- 27 Bischof Klaus Hemmerle, Vorwort zu: Nusslein, Du bist nicht weit vom Reiche Gottes, 7.
- 28 Bangert, Humor und humilitas, 7.
- 29 Ebd.

Johann Pock ist Professor für Pastoraltheologie und Kerygmata an der Universität Wien.

Buchrezensionen

Geybels, Hans/Van Herck, Walter (Hg.)

Humour and Religion. Challenges and Ambiguities.

Continuum International Publishing Group, London/New York 2011, 272 Seiten, ISBN: 978-1-4411-6313-4, Preis: 95,99 €.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis des Kongresses „Deus Ridens. The Redemptive Power of Humour in Religion“, der 2009 in Antwerpen stattfand. Die enthaltenen 15 Einzelstudien widmen sich dem Thema vorrangig aus religions- und literaturwissenschaftlicher Perspektive und gliedern sich in zwei Gruppen: Elf Beiträge behandeln unter dem Titel „Religious Laughter“ die Funktion von Humor innerhalb verschiedener religiöser Kulturen. Die übrigen vier Beiträge, zusammengefasst unter „Laughing at Religion“, untersuchen die Darstellung von religiösen Inhalten im säkularen Humor und die Reaktion der Religionen auf diese. Aufgrund der großen Themenvielfalt, können im Folgenden nur einige ausgewählte Beiträge behandelt werden, um die Vielfalt des Sammelbands darzustellen:

H. Geybels (Kap. 1) weist auf die oft verdrängte Rolle des Humors im Christentum hin, bis hin zur Überzeugung, dass der wahre Heilige traurig zu sein habe [14]. Gerade im Handeln Jesu sei Humor jedoch ein Schlüsselement, es müsse jedoch unterschieden werden zwischen ethisch korrektem Humor und verletzendem Spott [16]. Äußerst interessant ist J. Tael's Beitrag

(Kap. 2), der Humor als „the Comic“, insbesondere aber als „art of life“ versteht, welche menschliche Existenz präge und zwischen Tragik und Komik vermittele. E. Gerbert (Kap. 4) erläutert anhand des Festes am Atsuta-Schrein die soziale Funktion religiösen Lachens in der japanischen Kultur. Sie weist dabei auf die inhärente Verbindung von Lachen, Fruchtbarkeit und Sexualität hin, die sich ebenso in der hebräischen und griechischen Tradition finden lasse. Dem Lachen Jesu in „biblical-demiurgical texts“ geht I. S. Gilhus (Kap. 8) nach. Während die kanonischen Evangelien kein Lachen Jesu erwähnen, bieten gnostisch inspirierte Schriften, insbesondere „Sethian texts“, vier Arten des Lachens [124]: mythologische Figuren lachen über den Schöpfer, der doketische Jesus lacht über seine Peiniger, Evas Lachen, Jesus lacht über die Jünger. I. S. Gilhus weist dabei auf den aggressiven Charakter des Lachens in diesen Schriften hin [133], das Wissende und Unwissende voneinander trennt [138]. U. Marzolph (Kap. 11) widmet sich der Frage nach muslimischem Humor aus philologischer Sicht. Obwohl ein arabischer Terminus für „Humor“ fehle und sowohl Koran als auch Sunna spärlich von Lachen berichten, empfehle die theologische Literatur doch Humor, aber mit Maß und Ziel. W. Van Herck (Kap. 12) weist darauf hin, dass Humor stets die Identität des Anderen respektieren muss, um nicht zu verletzen. Die Umstände bestimmen, ob ein Witz auch tatsächlich richtig „ankommt“. F. Boespflug (Kap. 13) hebt in seinem

Beitrag die Wendezeit um 1870 hervor, als zunehmend explizit antichristliche humoristische Literatur erscheint und Gott selbst zum Ziel des Humors bzw. Spott wird.

Lachen ist Teil des menschlichen Wesens und hat eine befreiende Funktion, das einen neuen Blick auf die Realität ermöglicht. Aber dieses Lachen kann nur allzu leicht verletzend, zerstörend wirken. Die Beiträge führen vor Augen, wie schwierig die Grenzen des Humors zu bestimmen sind. Die Grenzen sind in den verschiedenen religiösen Kulturen unterschiedlich zu verorten und hängen von den jeweiligen persönlichen, zeitlichen, politischen, sozialen Umständen ab. Humor und Religion sind unabdingbar miteinander verwoben, doch ihr Verhältnis muss immer wieder neu bestimmt werden, um fruchtbar gemacht werden zu können. Der vorliegende Sammelband mit seinen vielfältigen Perspektiven ist dazu eine wertvolle Hilfe.

Michaela Neulinger, Birmingham

Köster, Gabriela

Wir können auch anders. Humor und sein Potential für die christliche Predigt

Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2009, 372 Seiten, ISBN: 978-3788723934, Preis: 34,90 €.

Mit der Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen und vor welchem Hintergrund die Verwendung von Humor in der gottesdienstlichen Predigt legitim ist, beschäftigt sich die aus ihrer Dissertation hervorgegan-

gene Monografie von Gabriela Köster: Die Grundthese ihrer Arbeit ist, dass Humor ein „natürlicher Verbündeter der christlichen Predigt und insofern legitim“ ist [12].

Zur Begründung dieser These geht die Autorin in drei Schritten vor und veranschaulicht die Tragfähigkeit der von ihr entwickelten Einsichten anschließend durch eine Reihe ausführlicher Analysen humorvoll intendierter Predigten.

Sie zeigt auf, dass die Predigt im kulturellen Kontext der Postmoderne, die „Erweiterung eines Möglichkeitsraumes“ [33] von Deutungsangeboten der Wirklichkeit leisten muss, die es dem Menschen ermöglichen, die Welt als sinnvoll zu erleben. Als solche müsse sie in einer nutritiven, einer kommunikativen und einer delektarischen Bedeutung als Form der Unterhaltung verstanden werden [37-41], die die Wirklichkeit in ihren Ambivalenzen darstellt [52].

Der Begriff der Ambivalenz bildet den Übergang zu ihrem Verständnis des Humors als ganzheitliche Fähigkeit, Komik (Ambivalenzen oder Kontraste) wahrzunehmen, ohne diese Ambivalenzen oder Kontrast einseitig aufzulösen. Humor dient als Perspektive, die Wahrnehmung und Erfahrung relativiert und so eine Haltung eröffnet, die einen kreativen Umgang mit Sinnangeboten ermöglicht. Ausgehend davon unterscheidet die Autorin eine psychologische (als „Distanznahmemodus“ [138] mit Angst reduzierendem Effekt), hermeneutische (Humor ermöglicht sowohl kognitives Verstehen als auch kreative Problemlösung) und so-

ziale (pädagogisch als „emphatische, raumgebende Haltung“ gegenüber den zu Erziehenden) Funktion [136-141]. Im Kontext der Predigt ist dabei entscheidend, dass die Verwendung des Humors in hermeneutischer Zielsetzung eines Signals bedarf.

Innerhalb des Aufbaus der Monografie geht die Autorin an dieser Stelle zur Reflexion des sich ergänzenden Zusammenhangs von Predigt und Humor über. Nach einem (im Hinblick auf den vorher formulierten Anspruch der Predigt als „Inszenierung des Evangeliums“ [25]) viel zu kurzen Blick auf die biblische Verwendung rhetorischen Humors referiert G. Köster einige Paradigmen der theologischen Betrachtungsweise des Humors. Durch humorvolle Kommunikation sind die drei wesentlichen Anforderungen an eine Predigt in der Postmoderne folgende: nutritiv ist Humor in einer Predigt durch seine hermeneutische Funktion, delektarisch durch die mit ihm verbundene affektiv-körperliche Dimension (Lachen) und kommunikativ durch die relativierende Eigenart, die in der psychologischen Funktion wurzelt.

Insgesamt bieten die Ausführungen von G. Köster eine sehr lesenswerte, problemorientierte und insbesondere kreative Reflexion der Möglichkeiten des Humors in Bezug auf Anforderungen an Predigt und Verkündigung in postmodernem Kontext. Sie eröffnen einen innovativen Lösungsansatz, aufgeschlossen und trotzdem im Licht des Evangeliums kritisch mit der Herausforderung der Bedeutungs- und Sinnpluralität in der Postmoderne umzugehen und auf humorvolle Weise

Menschen einen Zugang zum sinnkonstitutiven und lebensprägenden Potential der biblisch-theologischen Tradition zu eröffnen. Die belebte und differenzierte Entwicklung des Humorbegriffs als gleichzeitig rhetorisches Mittel, aber auch „Haltung und menschlicher Wesenszug“ [374], beeindruckt, steht jedoch letztendlich in der latenten Gefahr einer Verzweckung des Humors im Dienste kirchlicher Verkündigung. Dagegen betont die Autorin, dass Predigt hier nicht als „Kanzelrede“, sondern als Auredit – als „die Predigt, die sich die Hörerinnen während und nach der Kanzelrede selbst halten“ zu verstehen ist [345] – trotzdem wird ja dabei zumindest die Eröffnung des Möglichkeitshorizonts von Sinn durch humorvolle sprachliche Signale in der Kanzelrede ausgelöst. Bei als humorvoll intendierten Predigten bleibt also doch zumindest eine Tendenz zur Funktionalisierung bestehen.

Nichtsdestotrotz kann der im Ausblick von der Autorin geäußerten Ermunterung, in Predigten Humor – in sinnvollen Grenzen und dem reflektierten Ziel, angesichts der Lebenswirklichkeit der Menschen im Lichte des Evangeliums die Lebensmöglichkeiten aufzuzeigen, die der Glaube eröffnet [237] – zu verwenden, zugestimmt werden. Dabei ist aufseiten des Predigers ein „Mut zur Unvollkommenheit“ gefordert, der das „Wagnis [eingeht; a.j.], neue und – günstigenfalls – kühne Metaphern zu finden für die pluralen Glaubenserfahrungen“, die Prediger und Predigthörer heute machen [346].

Alexander Jaklitsch, Bochum

Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem e.V.

Ein irischer Abt in einem deutschsprachigen Kloster?

*Von Vater Abt Gregory Collins
OSB*

Der Grund, warum ich diese Überschrift für diesen Beitrag im Cardo gewählt habe, ist, dass sie eigentlich alles sagt, was zu sagen ist: Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie sich fragen, warum und wie sich auf einmal ein Ire an dieser Stelle befindet – und sie können mir glauben, dass ich mir diese Frage zweimal am Tag, morgens und abends, selbst stelle, seitdem ich in Jerusalem angekommen bin. Und mir ist sehr bewusst, dass mich selbst diese Frage in meinen kommenden acht Amtsjahren begleiten wird. Daher möchte ich den Cardo als Zeitschrift des Forum Studienjahr nutzen, diese Frage mir selbst erneut zu stellen und versuchen, Ihnen eine Antwort darauf zu geben. Nicht zuletzt auch deswegen, weil zwischen der Abtei und dem Studienjahr eine unzerbrechliche Verbindung besteht, die mich auch mit Ihnen verbindet.

Im Studienjahr werden nun seit 38 Jahren deutschsprachige Theologiestudierende mit dem Heiligen Land vertraut gemacht und auch mit seinem großen Reichtum an verschiedenen christlichen Traditionen.

Dass wir als Abtei immer wieder aufs Neue junge, intellektuelle, begabte und gläubige Studenten bei uns haben, die in der Tat häufig an unserem Chorgebet teilnehmen, das ist eine Quelle großer positiver Energie auf dem Zionsberg und am See Genezareth – ebenso wie die bereits zum Teil jahrzehntelange Verbindung zu den „Ehemaligen“. Wir, als Mönche, wiederum sehen uns in der Pflicht, unser Studienjahr, das so großzügig durch eine Reihe deutscher Institutionen gefördert wird, zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Daher bin ich sehr glücklich, hier ein paar Zeilen über mich als eine Art kurze Vorstellung schreiben zu dürfen: Geboren wurde ich im Jahr 1960 in Belfast in Nordirland, was bedeutet, dass ich in einer Bürgerkriegssituation aufgewachsen bin, in einer Stadt, die zwischen Protestanten und Katholiken geteilt und von der britischen Armee besetzt war. Die politische Situation in Jerusalem empfinde ich von daher – um ehrlich zu sein – als nicht besonders aufreibend.

Ich habe in Irland, England und Griechenland Byzantinistik studiert, woraus 1991 eine abgeschlossene Doktorarbeit über mystische Theologie hervorging. Bereits 1989 bin ich in Glenstal Abbey eingetreten, damals das einzige benediktinische Männerkloster in Irland. Glenstal

ist ein großes, lebendiges Kloster mit einer Schule, einer Farm, einem Gästehaus und einer wunderbaren Liturgie. Ich selbst war Leiter unseres Internats, das an eine Schule für 200 Jungen angeschlossen ist, und habe Hunderte von Exerzientenvorträgen für Laien, Mönche, Schwestern und Kleriker auf den Britischen Inseln, in Polen, Amerika, Afrika und Indien gehalten. Als junger Mönch habe ich Tiefenpsychologie in der Schweiz studiert und zwischen 2002 und 2007 war ich Direktor des Institutes für Monastische Studien am Päpstlichen Athenaeum von Sant'Anselmo, der Benediktiner-Universität in Rom.

Während dieser Zeit, es war 2006, habe ich zum ersten Mal die Dormitio und Tabgha besucht. 2007 kam ich abermals ins Heilige Land und habe einen Kurs im Studienjahr gehalten. – Theologie, besonders die der östlichen Christenheit, aber auch jene aller größeren christlichen Traditionen, ist meine intellektuelle Liebe und Leidenschaft.

Warum nun hat die Gemeinschaft der Dormitio mich zum Abt gewählt? – Ich denke, Sie müssten die Brüder wohl selbst fragen, damit sie Ihnen diese Frage beantworten. Wenn Sie aber mich fragen, warum ich diese Aufgabe angenommen habe, wäre meine Antwort, so einfach, ehrlich und persönlich ich sie nur geben könnte, die folgende:

Zunächst einmal bin ich ein ziemlich traditioneller und geradezu ein altmodischer Mönch. Die Wahl durch eine monastische Gemein-

schaft ist für mich ein Zeichen dafür, dass Gott seinen Willen kundgetan hat. Und wie mein eigener Abt in Irland es formuliert hat: Schon die bloße Merkwürdigkeit dieser Situation, dass ein Ire als Abt für eine deutschsprachige Gemeinschaft im Nahen Osten angefragt wird, macht es geradezu wahrscheinlich, dass der Heilige Geist wirklich selbst am Werk ist. Hätte ich „Nein!“ zur Wahl gesagt, hätte ich daher zu Gott „Nein!“ gesagt, und das konnte ich schlicht nicht tun.

Aber es gibt noch mehr zu sagen: Im Jahr 2007, während meines zweiten Aufenthaltes in der Dormitio, habe ich mich in den Ort verliebt – nicht nur in das Heilige Land im Allgemeinen, sondern besonders in diese monastische Gemeinschaft mit ihren vielen Dimensionen.

Und ich denke, es ist nur recht, wenn ich uns an dieser Stelle daran erinnere, wie viel die Dormitio, Tabgha und Hildesheim der Vision und dem Einsatz meines Vorgängers Benedikt Lindemann verdanken! Er ist wahrhaft ein Mann Gottes, der mir diese lebendige und erstaunliche Gemeinschaft übergeben hat, als er mir am 6. August, dem Fest der Verklärung des Herrn, das Brustkreuz überreicht hat.

Es ist für mich ganz einfach: Es ist für mich der Ruf zu dienen, zu versuchen, die Gemeinschaft entlang der Pfade des Willens Gottes zu leiten und auch der Kirche des Heiligen Landes zu Diensten zu sein, unseren Pilgern, unseren Studierenden und unseren Gästen.

Und ich bin überzeugt, dass wir als Abtei dies am besten tun können, wenn wir tun, was wir in unserer monastischen Profess versprochen haben: an dem Ort zu leben, an den Gott uns gerufen hat; sich zu bemühen, für Gottes Gegenwart wach zu bleiben; und Gott jeden Tag zu suchen – im Teilen unseres gemeinsamen Lebens, in unserem Bemühen um Bekehrung und in unserer Hingabe an das private und an das liturgische Gebet.

Es ist eine wundervolle Berufung an einem wundervollen Ort, unterstützt durch viele wundervolle Menschen. Aber auch wenn der Ruf zu dieser Berufung einfach erscheint, die Berufung selbst ist deshalb noch lange nicht einfach. Ein fremder



Gregory Collins OSB - der neue Abt vom Zion!

Mönch im Heiligen Land zu sein, das ist anspruchsvoll. Man ist in einer komplexen und oft anstrengenden Gesellschaft, weit weg von Zuhause und inmitten verschiedener Spannungen. Auch Abt zu sein, ist auf seine Weise sehr herausfordernd. – Aber eine Berufung wäre es ja auch nicht wert, ihr zu folgen, wenn sie nicht herausfordernd wäre: Schließlich hat auch unser Herr Jesus Christus nicht die Kosten erwogen, als er sich selbst entäußerte und den Kreuzweg auf sich nahm.

Abschließender Segenswunsch

Möge der Herr, der durch Galiläa zog und der uns durch seinen Tod und seine Auferstehung gerettet hat, seine Gnade gewähren, damit wir jenem Pfad folgen, auf dem er uns zum letzten Ende führt.

Möge seine allerheiligste Mutter, die Tochter Zions, die in ihrer Dormitio ihre Seele ihrem Sohn übergab, uns auf dem Berg Zion mit ihren Gebeten unterstützen.

Und mögen alle, die kommen, um mit uns zu leben, zu beten und zu arbeiten, in unserem benediktinischen Zeugnis im Heiligen Land eine Erinnerung daran haben, worauf es in unserem Leben am meisten ankommt:

Gott, der uns ruft, zusammen ruft, zum ewigen Leben und zur Liebe mit ihm!

Wege entstehen dadurch, dass man sie geht...

Bericht aus dem 38. Theologischen Studienjahr

Als sich Mitte August 2011 21 junge Frauen und Männer, Katholiken und Protestanten, Nordlichter und Südgemüter, aus Deutschland und Nachbarländern gen Orient aufmachten, wusste keiner von ihnen so ganz genau, was ihn in den nächsten acht Monaten eigentlich erwarten würde. Schon nach wenigen Wochen in der Fremde war klar: Das 38. Studienjahr ist kein fertig ausgebauter Wanderweg durch ein Naherholungsgebiet. Vielmehr sind es die Wanderer, wir, mit unserem je eigenen, ganz individuellen Gepäck, die diesen Weg anlegen, die dieses Jahr des gemeinsamen Lebens und Lernens ausmachen. Kein schnurgerader Weg ist es, der da durchs Studienjahr führt. Es ist ein Abenteuerpfad, mit Abzweigungen, schmalen Stücken, Anstiegen, holprigen Etappen, breiten Prachtstraßen und unerwarteten Ausblicken.

Erste Etappen

Die Hälfte unserer Reise haben wir nun schon zurückgelegt, die erste Etappe geht bald zu Ende. Wir stehen an einem der vielen Aussichtspunkte, mitten in der Adventszeit

und schauen zurück auf den Weg, der hinter uns liegt.

Die ersten Wochen glichen einem Orientierungsmarsch. Nach und nach lernten wir unsere Wanderkollegen kennen, gewöhnten uns an gewöhnungsbedürftige Mundarten und entdeckten neben Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten und unser Potential für viel Spaß auf der bevorstehenden Reise. Mit den Mönchen der Dormitio-Abtei waren uns von Beginn an treue Wegbegleiter sicher. Viele von uns haben in den Stundengebeten und in persönlichen Gesprächen Orte zum Rasten und Auftanken gefunden. Mehr oder weniger mühsam fanden wir uns im Jerusalemer Altstadt-Dschungel mit seinen zahlreichen skurrilen Gewächsen zurecht, wir trafen auf kooperative Händler, wunderliche Touristen, rätselhafte Orte und überraschende Steine. Die zahlreichen Expeditionen wurden durch ein buntes Programm im Base-Camp Beth Joseph ergänzt. So beschäftigten wir uns in den ersten Wochen vor allem mit den Grundlagen der Archäologie Jerusalems und mit Überlegungen zu Islam und Judentum, die uns nach und nach ein Verstehen der religiösen Landschaft ermöglichten, in der wir unterwegs sind und in der wir noch lange nicht alles entdeckt haben.

Durch ausgefüllte Tage bewegten wir uns auf ein großes Etappenziel zu: den Weg in die Wüste. Wie hinter einer unübersichtlichen Haarnadelkurve tat sich uns Mitte September ein völlig neues Panorama auf. Zwölf Tage lang wanderten

wir gemeinsam durch die steinige und doch so lebendige Landschaft des Zentralsinai. Zwischen Kame-len, Klippdachsen, gastfreundlichen Beduinen, unberührter Natur, anstrengenden Aufstiegen, überraschenden Wasserstellen, in Ruhe, im intensiven Gespräch, im Gebet schien uns die kurze Wüstenzeit als kleine Weltreise. Eine Wüstenzeit, die so manches zum Wachsen brachte: Beziehungen, Zusammengehörigkeit, Ehrfurcht, Nachdenken, Dankbarkeit, Freude. Mit viel neuem Gedankengepäck begann so die nächste Vorlesungsphase.

Zwischen den „letzten Dingen“ und dem Hier und Jetzt

Nun beschäftigte uns in exegetischen und systematischen Veranstaltungen auch besonders unser Jahresthema Eschatologie. „Die letzten Dinge“ fordern uns in unserem Studienjahr in allen möglichen Erscheinungs- und Denkformen heraus. Kann man schon im Alten Testament von einer Auferstehungshoffnung sprechen? Woher kommen Vorstellungen von Himmel, Hölle und Fegefeuer? Welche eschatologischen Ansätze haben Philosophen und Theologen verschiedener Zeiten hervorgebracht? Und was sollen wir eigentlich mit der Johannesapokalypse anfangen? Diese und viele andere Fragen begleiten uns auf unserem Weg und treten immer wieder

in Dialog mit dem, was uns täglich auch außerhalb des Vorlesungs-saales begegnet. Verschiedenste Orte biblischer Tradition, Gespräche mit Menschen unterschiedlichster Hintergründe, die Auseinandersetzung mit gelebter Ökumene in unserem eigenen kleinen Wanderkontext und die Konfrontation mit den großen Problemen dieser Stadt und dieses Landes ergänzen das, was wir lernen und schreiben sich oft sogar noch tiefer ein als so manches wissenschaftliche Buch.

Die im Studienjahrs-Reiseführer als archäologisch intensiv gekennzeichnete Route „Galiläa-Exkursion“ überzeugte dann auch die letzten Wanderer von der Attraktivität alter Steine, die sich uns immer wieder in den Weg legen. Und wahrscheinlich ist es genau dieses Potpourri aus greifbarer Geschichte, den Menschen, die gerade neben mir laufen, den Themen, die mir als ständige Begleiter mitgegeben sind, zarten Gedankengewächsen, die manchmal ganz unscheinbar am Wegesrand stehen, dem was mir unerwartet hinter der nächsten Abzweigung begegnet und dem, was mir im Profil meiner Wanderstiefel hängen bleibt, ohne dass ich es sofort merke, was diesen Weg so besonders und einzigartig macht. Wie gut, dass wir ihn noch eine Weile weitergehen können.

Nancy Rahn, Jerusalem

„Ökumene retten!“ – Das Buch zum Symposium bis Ende Februar mit 20% Nachlass bestellen!



Bald erscheint der Band zu unserem letzten Symposium „Ökumene retten!“ auf Burg Rothenfels – natürlich in unserer Hausreihe JThF! Für Mitglieder und Freunde des Theologischen Studienjahres Jerusalem räumt der Verlag die Gelegenheit ein, das Buch bis Ende Februar **zum Preis von 25,60 € (statt 32,00 €)** zu bestellen. Bitte geben Sie Ihre Bestellung an: Aschendorff Verlag; Soester Str. 13; 48155 Münster; (0251) 690-137 / (0251) 690-143; buchverlag@aschendorff.de. Das Buch wird Ihnen dann unmittelbar nach Erscheinen im April zugesandt. Hier ein Überblick über den Inhalt:

Jetzt ist die kirchliche Zivilgesellschaft gefragt, um „kon-spirativ“ die Chancen der aktuellen Lage auszuloten: Wie lässt sich – abseits der klassischen Konfliktfelder – ein tragfähiges Miteinander weiter etablie-

ren? Wie können wir den Rückweg in die konsequente Trennung aller ekklesiologisch relevanten Lebensvollzüge der Kirche unhintergebar abschneiden? Wie können wir durch geistreiches und theologisch verantwortetes Handeln ökumenische Fakten schaffen?

Was wir wollen: Mit Harding Meyer und Peter Neuner tauschen sich in einem Rittersaalgespräch zwei Protagonisten der Ökumenischen Bewegung über die heutige Lage aus – mit deutlichen Worten und klaren Optionen.

Was wir haben: Ivo Huber präsentiert uns die überraschenden Ergebnisse der aktuellen Feldstudie zur Ökumene – eine Bestandsaufnahme, die vielversprechende Handlungsfelder aufzeigt.

Was wir können: Dagmar Stoltmann-Lukas und Oliver Schuegraf reflektieren, welche Probleme und Chancen der Strukturwandel und die angespannte Finanzlage für die Ökumene mit sich bringen.

Was wir tun: Nikolaus Harnoncourt, Rudolf Prokschi u. v. a. stellen Projekte vor, die als Vorbilder zur Nachahmung für viele von Interesse sein könnten.

Was wir hoffen: Johanna Rahner analysiert die gesellschaftlichen Mentalitäten, theologischen Perspektiven und kirchlichen Widerstände, mit denen die Ökumene in Zukunft rechnen muss.

Mittel einwerben, verwalten und ausschütten.

Das dreifache Ackerfeld der Ökumenischen Stiftung Jerusalem

Zum Jahresende 2011 gilt es wieder einmal, für die ökumenische Stiftung finanziell Bilanz zu ziehen: Unser Geld wird mehr – aber leider nur in kleinen Schritten durch Zustiftungen und Zinserträge, die in der Regel zu 25% dem Stifungskapital zugeführt werden. Das Gesamtvermögen der Stiftung beläuft sich auf ca. 107.400 €. Zum großen Jubiläum 2013, dem 40. Studienjahr, hoffen wir, durch eine Benefizveranstaltung einen deutlichen Sprung nach oben machen zu können.

Neue Fördermaßnahmen

Schön ist es, die Früchte dieses Kapitals zu sehen – in Gestalt von Fördermaßnahmen, die dem Theologischen Studienjahr und seinen Absolventen zugute kommen. Unsere Förderpraxis besteht seit dem vergangenen Jahr aus drei Säulen. Die größte davon ist das Europastipendium: Jeweils einer bzw. einem Theologiestudierenden aus Osteuropa bezahlt die Stiftung nach erfolgreichem Durchlaufen des DAAD-Auswahlverfahrens die Studiengebühren und, wenn möglich und nötig, noch einen Zuschuss

zu den Lebenshaltungskosten. So wurde Lucie Rychnová aus Prag als erste Stipendiatin im Studienjahr 2010/2011 mit insgesamt 5.500 € gefördert. Sie bereicherte das 37. Studienjahr und ihr Bericht die aktuelle Ausgabe des Cardo.

Eine weitere Säule unserer Förderung ist das Kulturticket, das wir im vergangenen Studienjahr erstmals angeboten haben. Ziel dieser Fördermaßnahme ist es, die Studierenden mit der Gegenwartskultur Palästinas und Israels in Berührung zu bringen. Sie werden mit 50,- € pro Person unterstützt – ob sie nun eine Podiumsdiskussion im Beit Josef organisieren oder ein Museum oder Theater in Tel Aviv besuchen. Hauptsache, ihr Projekt dient dem ganzheitlichen Studium des Landes und seiner Kultur. Gleich neun TeilnehmerInnen des 37. Studienjahres nutzten das Kulturticket, um auf eigene Faust in den Sinai zu reisen, nachdem die Sinai-Exkursion ausfallen musste. Ein Bericht über diese Reise ist unter <http://studienjahr.de/sinai-tour.html> zu finden.

Nicht in Anspruch genommen wurde trotz mehrfacher Ausschreibung unser Post-Stip (s. S. 58): Es gibt 2.500,- € für ein Projekt ehemaliger Studienjähriger, das mit einem Aufenthalt im Heiligen Land verbunden ist (z.B. Diplomarbeiten oder andere wissenschaftliche Arbeiten). Wir arbeiten daran, diese Säule der Stiftungsarbeit bekannter zu machen.

Suche nach ethisch vertretbaren Geldanlagen

Die Anlage der Mittel der Stiftung ist neben der Einwerbung und Ausschüttung der Gelder das dritte Feld unserer Arbeit. Hier pflügen wir nun schon seit einigen Jahren um: Es geht um den Umbau der Stiftungsanlagen hin zu ethisch orientierten Investments. Der Gedanke liegt nahe: Nicht nur die Ausschüttungen sollen dem Stiftungszweck dienen – auch die Geldanlagen können gesellschaftsgestaltend wirken. Wir haben es uns deswegen zur Aufgabe gemacht, auf die sozialen, ökologischen und ökonomischen Auswirkungen unserer Geldanlagen zu achten.

Der erste Schritt dahin war der einfachste: Das Girokonto bei der Dresdner Bank ist gekündigt. Zustiftungen erreichen uns jetzt über ein Konto bei der KD-Bank (Bank für Kirche und Diakonie in Dortmund. KTN: 1200123014, BLZ: 35060190; IBAN: DE80 3506 0190 1200 123014, BIC: GENODED1DKD). Tagesgeld und Sparbriefe führen wir nun bei der Umweltbank in Nürnberg. Beide Banken gehen mit unserem Geld sozial und ökologisch verantwortlich um. Etwa die Hälfte unseres Geldes ist bereits „ethisch“ angelegt, unter anderem in Genussscheine der Umweltbank sowie beim Mikrofinanzinstitut Oikocredit. Bei der Suche nach neuen Anlagen wollen wir nun noch ein ganz neues Feld erschließen: Eine Investition in Sachwerte im Bereich erneuerbarer Energien oder ökologischer Immobilien. Vor gut 20 Jahren gab es den

ersten Bürgerwindpark, der erste Mikrokreditfonds wurde in Deutschland vor zehn Jahren aufgelegt oder zuletzt 2010 der Bio-Bodenfonds, der in ökologisch bewirtschaftete, landwirtschaftliche Flächen investiert – das Geld wird hier als gesellschaftliches Gestaltungsmittel sehr erfolgreich eingesetzt.

Für bisher 5.000,- € des uns anvertrauten Kapitals haben wir bereits eine Direktbeteiligung abgeschlossen. Die Wahl ist auf die Hahn Energie-Gewinnungs-Gesellschaft mbH aus Essen (www.h-egg.de) zur Beteiligung an einem Blockheizkraftwerk gefallen. Hier gibt es eine fest kalkulierte Einspeisevergütung (sicherer als bei Photovoltaik und Windkraft) nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz und einen Sachwert, der auch eine Insolvenz des Unternehmens überdauert.

Auf jeden Fall bleibt es eine Herausforderung, mit dem anvertrauten Geld etwas Positives zu bewirken. – Vielleicht finden wir ja sogar mal eine Geldanlage, mit der wir unseren wissenschaftlichen Stiftungszweck fördern können!

Personelle Veränderungen

Dabei sind wir weiter angewiesen auf Menschen, die bereit sind, sich in der Stiftung zu engagieren: Die sechsjährige Amtszeit von Susanne Gutmann wird im September 2012 enden. Ab nächsten Herbst suchen wir damit ein neues Vorstandsmitglied – Anfragen dazu erreichen den Forumsvorstand unter forum@studienjahr.de!

Simon Kramer, Steenfelde

Ein gutes Leben mit westlichen Nachbarn im Nahen Osten.

Beobachtungen einer osteuropäischen Studentin

Ein Traum

Vor ungefähr einem Jahr habe ich während eines kürzeren Aufenthaltes in München, ganz zufällig, ein kleines Flugblatt gefunden, das mich dann auf die Webseite des Studienjahrs leitete. Ich war begeistert: ein Jahr in Jerusalem, am Berg Zion, in einem Haus der Benediktiner, Vorträge und Vorlesungen von berühmten Professoren/innen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum ebenso wie von israelischen Dozenten, viele wissenschaftliche Exkursionen – ein Traum.

Das Osteuropa (!?) Stipendium

Bevor ich meine Bewerbung um die Teilnahme am 37. Theologischen Studienjahr in Jerusalem abschickte, fiel mir nie ein, dass ich womöglich nicht aus Mitteleuropa komme, dass die berühmte Stadt Prag nicht im Herzen Europas liegen könnte, dass unsere Nachbarn die uralte und dramatische Geschichte des ruhmreichen und freiheitsliebenden Volkes der Böhmen vielleicht nicht so detailliert kennen und dass ich mich sogar um so etwas wie ein Osteuropa-Stipendium

bewerben könnte: „Osteuropa fängt doch östlich unserer Grenzen an“, meinte ich.

Ja, meine Erinnerungen an die Samtene Revolution und die Zeit, als ich die Erzieherinnen im Kindergarten mit „Genossinnen“ anreden musste, sind längst verblasst. Ich dachte, dass man Tschechien mehr als zwanzig Jahre nach diesen Ereignissen nicht mehr „im Osten“ einordnen könne (zumal unsere lange Geschichte vor dem Februar 1948 kulturell wie politisch mit der unserer westlichen Nachbarn eng verbunden ist). In diesem Moment war meine Motivation, mich um das Studium in Jerusalem zu bewerben, um einen neuen Aspekt erweitert: Ich fühlte mich wie eine Botin, ausgesandt, um den geschichtlichen Horizont unserer westlichen Nachbarn zu erweitern.

Überraschenderweise musste ich recht früh auf mein ursprüngliches Vorhaben verzichten, den Deutschen zu erklären, dass wir nicht Osteuropa sind und ich deshalb kein Stipendium, das so genannt wird, akzeptieren kann. Denn in unserem mitteleuropäischen Staat hätte ich, da ich kein Priesteramtskandidat bin, kaum eine bessere Finanzierung für mein Studium in Jerusalem finden können als eben das deutsche Osteuropa-Stipendium. Ich fühlte mich desillusioniert: „Liegen wir nicht doch ein bisschen östlicher, wenn bei uns die Möglichkeiten der Finanzierung des Studiums so begrenzt sind und wenn der Bereich der Ausbildung so unterfinanziert ist?“

Aber ich kapitulierte nur teilweise. Nachdem ich die Prüfung beim DAAD bestanden hatte, war ich wieder in Form und voller Energie, nicht nur das Heilige Land zu erforschen, sondern auch meine west-östlichen Fragen zu beantworten und eventuell meine mitteleuropäische Botschaft zu erfüllen.

Germans? – Germans!

Jedoch hielt dieser Energieschub nur bis zum Beginn des Studienjahrs an. Schnell begriff ich, dass das ganze west-östliche Problem viel komplexer ist, als ich dachte – denn zuerst musste ich die deutsche Auffassung einiger Begriffe verstehen lernen.

Zum Beispiel war ich mit meinem tschechischen Vorverständnis nicht ganz darauf vorbereitet, was im deutschen Sinne „intensives Studienprogramm“ meint. Sogar in den wildesten Phantasien hatte ich mir vorher nicht ausgemalt, was mich in den ersten Tagen des Studiums in Jerusalem erwartete ... Kein Wunder, dass der einzige Ausdruck, den ich im Tschechischen dafür fand, ein umgangssprachliches Wort deutschen Ursprungs war – „dríl“.

Andere Begriffe, die mir – oft nicht explizit ausgesprochen, aber dennoch omnipräsent – anfangs ein paar Probleme bereiteten, lassen sich unter dem Oberbegriff „pünktliche Organisation und Disziplin“ zusammenfassen. Ich verstand bald, dass „wir treffen uns pünktlich...“ oder „die Vorlesung beginnt um...“ im

Wörterbuch des Studienjahrs keine Synonyme für „akademische Viertelstunden“ oder „zulässige Zeittoleranz“ sind.

Besonders interessant fand ich auch die Tatsache, wie die Deutschen es lieben, im Ausland andere Deutsche zu treffen und zusammen kleine Enklaven, Freundschaftskreise und Netzwerke zu bilden. Mir würde es nie einfallen, in Israel möglichst viele tschechische Einrichtungen zu besuchen – abgesehen davon, dass es solche auch gar nicht gibt, denn unsere kleine Nation ist nicht so international allgegenwärtig, wie es die Deutschen sind.

Katharsis

Nach diesen ersten terminologischen und soziologischen Beobachtungen war mir klar, dass es (obwohl wir Nachbarn sind) riesige kulturelle Unterschiede zwischen unseren Völkern gibt. Manchmal war es für mich nicht einfach, mich auf dieses ziemlich deutsche Milieu einzustellen. Mein Aufenthalt in Israel war eigentlich ein Aufenthalt in zwei ausländischen Staaten zugleich. Darum hat es mich unglaublich gefreut, dass ich unter den Studierenden wirkliche Freunde fand, die mich gut verstehen konnten und mit denen sich ein kultureller Austausch realisieren ließ. Obwohl ich vorher schon mehrmals in Deutschland gewesen war, habe ich erst im Studienjahr angefangen, die Deutschen besser zu verstehen und verschiedene Besonderheiten zu entdecken.

Und was ist mit meiner brennenden Frage, ob Tschechien in Osteuropa liegt, dann passiert? Ich hoffe, dass ich den Leuten, die interessiert waren, zeigen konnte, dass wir nicht so weit „östlich“ liegen, wie sie vielleicht meinten; und ich habe im Gegenzug gelernt, dass wir nach Jahren des Kommunismus doch noch nicht ganz davon geheilt sind. Ich habe kapiert, dass das, was vor dem Totalitarismus schon gewachsen war, leider abgetötet und noch nicht wirklich wiedererweckt wurde – eine richtige „Zivilgesellschaft“ und eine hohe Wertschätzung gegenüber der

Universitätsausbildung. Das ist etwas, was wir von unseren westlichen Nachbarn wirklich lernen sollten. Diese Erkenntnis war für mich von ebenso großer Bedeutung wie das spannende Studium mit hervorragenden Exkursionen und ausgezeichneten Vorlesungen.

Darum möchte ich mich an dieser Stelle beim Theologischen Studienjahr Jerusalem, bei der Ökumenischen Stiftung Jerusalem und bei allen, die ich im Beit Josef kennengelernt habe, herzlich bedanken.

Lucie Rychnová, Prag

Von alten Steinen und jungen Hüpfern.

Bericht zur Exkursion des Forums Studienjahr Jerusalem nach Trier

Möchte man ehemaligen Studienjählern ein Wochenende bereiten, das positiv in Erinnerung bleibt, dann wollen folgende Erfolgsgaranten berücksichtigt sein: Es braucht einen Zielort mit einem wie auch immer gearteten Jerusalem-Bezug, ein abwechslungsreiches und informatives Programm mit einer ordentlichen Portion alter Steine und geistlich-spiritueller Erquickung sowie ausreichend Zeitfenster für Begegnung und persönlichen Austausch. Vor diesem Hintergrund hat die Exkursion nach Trier im Novem-

ber 2011 gute Chancen, im kulturellen Gedächtnis des Forums einen bleibenden Platz zu bekommen – dank der umsichtigen und engagierten Organisation von Christiane Schneider (im Vorfeld unterstützt von Regina Wildgruber).

Steine, Steine, Steine

Doch darf eine Exkursion nicht mit zu vielen Details starten, sonst sieht man schlussendlich den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Eingedenk dieser Grundregel begann das Exkursionsprogramm mit „leichter Kost“: Ein abendlicher Stadtspaziergang mit Monsignore Stephan Wahl ermöglichte eine erste Begegnung mit der beeindruckenden Bausubstanz Triers und en passant standen natürlich Wiedersehen und Kennenlernen auf der Tagesordnung – womit manch einer am Ende des

Tages mehr über die historischen Hintergründe der Stadt Trier, manch einer mehr über die Exkursionsteilnehmer wusste.

Derart vorbereitet ging es dann am Samstag gewissermaßen in die Vollen: Der klassische Archäologe Prof. Dr. Winfried Weber vom Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum führte die gut 35 Mann und Frau und Kinder starke Gruppe ebenso fachkundig und archäologiekompetent wie kurzweilig und ausdauernd durch das konstantinische und spätere christliche Trier. Dabei kam der Trierer Dom natürlich erst an zweiter Stelle, denn wer sich auf die Suche nach den vermutlich ältesten christlichen Kultbauten macht, der muss in den Untergrund gehen und dort Steinansammlungen in literarkritischer Manier in Einzelschichten zerlegen und bei Bedarf Fehlendes mit etwas Phantasie ergänzen. Dabei darf auch die Ausrichtung der „Urzelle“ des konstantinischen Kirchen-/Kultkomplexes nach Westen nicht für Verwirrung sorgen. Und wem dies an Ort und Stelle zu abstrakt blieb, der konnte im Bischöflichen Museum am Dom an mehreren Modellen die verbliebene, besichtigte Steinsubstanz mit den Rekonstruktionen abgleichen. Schlusspunkt der wirklich archäologiegesättigten Tour war die Nekropole unter der Kirche St. Maximin. Hier kletterte die Gruppe gewissermaßen über die Gräber hinweg – auf eigene Gefahr, wie das Eingangsschild deutlich machte! So hätte es noch stundenlang weiterge-

hen können, wenn es nach Prof. Weber gegangen wäre, der keinerlei Ermüdungserscheinungen zeigte...– jedoch die Studienjahresgruppe brauchte dringend eine Pause!

Doch sollten Steine immer in moderater Dosierung geboten werden und so war es äußerst geschickt, dass der nächste und letzte „Steinprogrammpunkt“ erst am Sonntag anstand: Die Führung durch das Rheinische Landesmuseum rundete das Wochenende gelungen ab und bot die Möglichkeit, auch die Fundstücke aus der frühchristlichen Zeit zu sehen, die sich nicht mehr in situ befinden.

Gebet, Gesang, Benediktiner

Doch kann es keine gelungene Studienjahresexkursion geben, ohne dass dem Gotteslob ein angemessener Platz eingeräumt wird, frei nach dem Motto: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen!“ Auch daran war gedacht, jeder Tag hatte seinen eigenen geistlichen Clou: Am Freitagabend fand sich die Exkursionsgruppe zum ökumenischen Abendlob in der Krypta des Doms ein; am Sonntag konnte jeder nach eigener Vorliebe aus einer Vielzahl an Gottesdiensten auswählen.

Den spirituellen „Höhepunkt“ erlebte die Exkursionsgruppe aber am Samstag, als sie in der Abtei St. Matthias eine durch und durch benediktinische Vesper mitfeiern konnte – direkt am Apostelgrab! Vielleicht war es die dadurch ausgelöste Ergriffenheit (vielleicht aber auch einfach die

„Sättigung“ durch die zahlreichen Worte des Vormittags), die bei der anschließenden Führung durch die Abtei zu einem doch deutlich reduzierten Frageinteresse führte – doch gab der Gastbruder nicht auf und intonierte bis zur letzten Station: „Noch Fragen?“ – um meist etwas enttäuscht festzustellen: „Nein?! Dann weiter!“

Zweimal jedoch kam im Rahmen des Klosterrundganges Leben in die Gruppe: In der Bibliothek wurde begeistert und fasziniert die Möglichkeit wahrgenommen, „uralte Schinken“ anzufassen und darin zu schmökern. Und auf dem Friedhof kehrte eine besinnlich-bedächtige Stimmung ein, als am Grab von Laurentius Klein in einer kurzen Andacht des Gründervaters des Studienjahres und Abt-Administrators der Dormitio gedacht wurde.

Gespräche, Wein, Wickeltische

Zu guter Letzt hat eine Forumsexkursion immer auch ein wenig „Klassenfahrtcharakter“: Es gäbe vermutlich auch große Beschwerden, wenn dem nicht so wäre. Und so wurden – neben den immer möglichen Plaudereien während des restlichen Programms – zwei explizite Austauschgelegenheiten geboten, einmal trocken, einmal feucht-fröhlich: Bei der Mitgliederversammlung gab es zwar nichts zu trinken, dafür aber viele Informationen rund um die Vereinsarbeit. Und nach so viel Redeprogramm kam die anschließende Weinprobe im Keller der Bischöfli-

chen Weingüter gerade recht: Beim Gang durch die unterirdischen Weinkeller, von der Weinfee (die von Station zu Station schöner wurde) mit edlen Tropfen versorgt, löste sich so manche Zunge im Laufe des Abends und die Gruppe wurde immer heiterer – was nicht nur an der ausgezeichneten Schieferlage des Rieslings lag.

Neben den vielen altbewährten Programmbausteinen bot die Trier-Exkursion allerdings auch einige neue Programmpunkte – etwa die Nutzung von Wickelräumen. Das Forum Studienjahr hatte in diesem Jahr nämlich ausdrücklich auch die Familien und insbesondere die Kinder der Mitglieder zur Exkursion eingeladen, mit dem Resultat, dass immerhin vier Kinder im Alter von 4–18 Monaten an der Exkursion teilnahmen. Diese waren zwar noch nicht an allen alten Steinen interessiert, doch stand die nachwachsende Studienjährlergeneration immer wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und die Kinderwagen boten ganz neue Exkursionsansichten.

Und die Moral ...

So lässt sich am Ende von erfahrungs- und erlebnisreichen gemeinsamen Stunden in Trier festhalten: Schön war's, sehr schön! Doch zum Glück ist nach der MV ja vor der MV und nach der Exkursion vor der Exkursion – und so darf sich bereits gespannt auf Dresden 2012 vorgefreut werden!

Christian Schramm/Sabine Hüttig

Neues aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF)

Im Jahr 2011 kam es zu mehreren persönlichen Begegnungen zwischen der Schriftleitung und dem Leitenden Herausgeber unserer Reihe, Herrn PD Dr. Heinzgerd Brakmann. Bei diesen Treffen wurden die Gründungsidee und die Anfangsphase des JThF ausgiebig besprochen, da die jetzige Schriftleitung erst seit Band 11 mit an Bord ist.

12 Jahre JThF – eine Zwischenbilanz

Interessant war dabei zu hören, dass am Anfang drei potentielle „Publikationsgenera“ anvisiert waren: 1.) Das JThF sollte die Möglichkeit bieten, Lehrbücher zu veröffentlichen, die dann als Grundlage für die Vorlesungen oder Exkursionen des Studienjahres dienen sollten und idealerweise auch aus dem konkreten Lehrbetrieb in Jerusalem erwachsen würden; 2.) es sollte ein Ort sein, an dem ehemalige Studienjährlere und Studienjährlere ihre Qualifikationsschriften (Dissertationen und Habilitationsschriften) publizieren können und 3.) es sollte die wissenschaftlichen Symposien des „Forum Studienjahr“ dokumentieren und deren Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Jede dieser Publikationen würde auf ihre Weise Werbung für das

„Forum Studienjahr“ und vor allem für das Theologische Studienjahr machen. Um die Akzeptanz dieser jungen Reihe innerhalb der „Scientific Community“ zu sichern, sollten am Anfang – quasi als „Starthilfe“ – zusätzlich renommierte Autoren dafür gewonnen werden, in unserer Reihe zu veröffentlichen.

Nach über einem Jahrzehnt des Bestehens unserer Reihe – Band 1 erschien im Jahr 2000 – ist es nicht ohne Reiz, die heutige Realität der Reihe mit der Gründungsidee zu vergleichen.

Zwei Dinge sind ihr wohl fraglos gelungen: Sie ist als wissenschaftliche Reihe von der „Scientific Community“ akzeptiert und jeder einzelne Band macht auf seine Art und Weise – direkt oder indirekt – Werbung für das Theologische Studienjahr und das „Forum Studienjahr“.

Überraschend ist hingegen die Entwicklung der drei erwähnten „Publikationsgenera“ verlaufen: Während ein Lehrwerk für den Vorlesungsbetrieb des Studienjahrs niemals erschienen und bislang auch nicht konkret in Planung ist, haben sich Bände, in denen die Vorträge der vom Forum Studienjahr veranstalteten wissenschaftlichen Symposien veröffentlicht wurden, erwartungsgemäß als feste Größe in der Reihe etabliert. Auch Band 22, der Anfang 2012 erscheinen wird, ist wieder ein solcher Symposiumsband. Was das Thema „Qualifikationsschriften von Ehemaligen“ betrifft, muss man wohl zu einem differenzierten Befund

kommen: Diese Möglichkeit wurde und wird gerne angenommen – der aktuell erschienene Band 19 kann hier beispielhaft genannt werden –, doch muss man auch realistisch zur Kenntnis nehmen, dass für die Bibelwissenschaften genügend einschlägige wissenschaftliche Reihen existieren und dass in diesen Disziplinen niemand sehnsüchtig auf eine neue Reihe gewartet hat. So nimmt es nicht wunder, dass bis heute noch keine bibelwissenschaftliche Qualifikationsschrift im JThF veröffentlicht wurde.

Völlig unvorhersehbar war hingegen die große Akzeptanz unserer Reihe als – immer öfter erste – Wahl für die Publikation von ostkirchlich-liturgiewissenschaftlichen Arbeiten. Diese erfreuliche Entwicklung ist sicher vor allem Herrn Dr. Brakmann zu verdanken, der in diesem Fachgebiet selbst als Koryphäe gilt. Sie ist aber sicherlich auch auf unsere Bereitschaft zur intensiven technischen Unterstützung auf dem Weg vom Manuskript bis zum fertigen Buch zurückzuführen. Denn dieser Weg ist bei Werken, die in der Regel mehrere verschiedene Schriftfonts und nicht wenige Tabellen enthalten, selten frei von unerwarteten Herausforderungen. In diesem Zusammenhang muss Band 17, der noch ausführlicher vorgestellt werden wird, unbedingt erwähnt werden!

Eine ungewöhnliche Entwicklung haben auch die beiden „Starthilfe-Publikationen“ genommen, die mit der Gründung der Reihe

bei renommierten Autoren erworben wurden, um der Reihe Akzeptanz in der „Scientific Community“ zu verschaffen: Aus unterschiedlichen Gründen wurden diese Werke erst im vergangenen Jahr veröffentlicht – als Bände 16 und 17. Wir sind froh und dankbar über diese beiden exzellenten Bände. Das Etikett „Starthilfe“ konnten wir ihnen im Jahr 2011 aber wohl nicht mehr verleihen. Nachdem Band 16 bereits im letzten Cardo gewürdigt wurde, sollen nun knapp die beiden anderen 2011 erschienenen Bände vorgestellt werden:

Neuerscheinungen...

Bei Band 17 handelt es sich um eine liturgiewissenschaftliche Arbeit mehrerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Georgien und der Schweiz. Die Autoren haben erstmals die alt-georgische Version der Jerusalemer Jakobusliturgie ediert, diese ins Englische übersetzt und ihr zudem eine griechische Retroversion sowie einen französischsprachigen Kommentar an die Seite gestellt. Neben dem berühmten Armenischen Lektionar ist dieser JThF-Band ein weiterer Beleg dafür, wie wichtig die Textzeugen in den kaukasischen Sprachen für die Erforschung der frühen Jerusalemer Liturgie sind!

Band 19, der so schnell druckfertig wurde, dass er den noch nicht erschienenen Band 18 überholt hat, ist eine bereits mehrfach ausgezeichnete

nete Dissertationsschrift des ehemaligen Studienjärlers (Studienjahr 2003/2004) und Studienassistenten (2006/2007) Thomas Fornet-Ponse. In höchst origineller Weise bringt er die interkulturelle Philosophie, den jüdisch-christlichen Dialog und die innerchristliche Ökumene miteinander ins Gespräch. Man gewinnt den Eindruck, dass hier jemand das Theologische Studienjahr konsequent weitergedacht hat. Man würde sich mehr solcher Arbeiten wünschen!

Zur weiteren Information sei auf die Klappentexte der beiden Bände verwiesen, die im Anschluss an diesen Beitrag wiedergegeben werden.

...und Altbewährtes

Die Internetpräsenz des JThF (www.jthf.de) wird stets auf dem aktuellen Stand gehalten und berichtet somit zeitnah über die neuesten Entwicklungen unserer Hausreihe, so

dass sich ein Besuch immer wieder lohnt.

Nicht geändert hat sich der weiterhin bestehende Exklusiv-Rabatt für Mitglieder des „Forums Studienjahr“ von 20 % auf den Ladenpreis für alle lieferbaren Bände des JThF. Bestellungen – unter Berufung auf die Mitgliedschaft – sollten direkt an Herrn Ludger Maas vom Aschendorff-Buchverlag (ludger.maas@aschendorff.de) gerichtet werden.

Unverändert ist auch die Einladung der Schriftleitung an alle ehemaligen Studienjhrlerinnen und Studienjhrler, sich mit Publikationsprojekten an uns zu wenden. Einfach eine E-Mail schreiben an: jthf@studienjahr.de. Dissertations- und Habilitationsschriften aller Fachrichtungen sind herzlich willkommen!

**Nikodemus C. Schnabel OSB,
Jerusalem**

Jerusalem Theologisches Forum

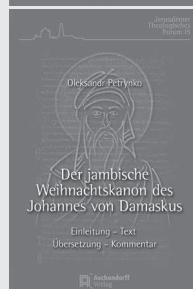
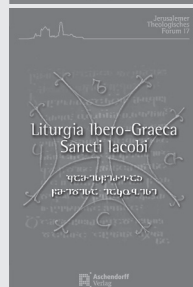
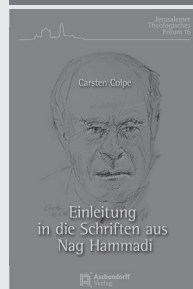
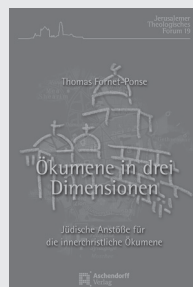
// Liturgia Ibero-Graeca Sancti Iacobi //
Von Lili KHEVSURIANI, Mzekala SHANIDZE, Michael
KAVTARIA, Tinatin TSERADZE, Stéphane VERHELST.
2011, 456 Seiten, 8 farb. Tafeln, kart. 59,- €. **NEU**
ISBN 978-3-402-07510-4. Band 17 der Reihe

Die »Liturgie des Apostels und Herrenbruders Jakobos« war bis zum Mittelalter die eucharistische Hauptliturgie in Jerusalem, Palästina und im Patriarchat Antiochien und ist dies im Kern noch heute – in ihrer aramäischen Rezension – innerhalb der Syrisch-Orthodoxen Kirche. Älter als der überlieferte griechische Text ist die Übertragung in das Georgische, die noch in der Spätantike in Klöstern Palästinas entstand. Dieser Band bietet zum ersten Mal eine Ausgabe der georgischen Version auf der Grundlage der alten Handschriften im Sinaikloster und in Georgien. Beigegeben ist eine englische Übersetzung, eine Retroversion in das Griechische und umfangreiche Erläuterungen sowie Photos von Musterseiten der wichtigsten Manuskripte.

// Ökumene in drei Dimensionen //
Von Thomas FORNET-PONSE.
2011, 516 Seiten, kart. 52,- €. **NEU**
ISBN 978-3-402-11023-2. Band 19 der Reihe

Trotz großer Fortschritte im jüdisch-christlichen Gespräch wurde in der ökumenischen Theologie bislang kaum versucht, das Judentum als eigenes Subjekt in den innerchristlichen ökumenischen Dialog einzubeziehen. Eine Änderung strebt dieses Buch an, indem es philosophische, theologische und judaistische Perspektiven miteinander verbindet. Damit wird eine Grundlage geliefert, auf der sich sowohl neue Einsichten für die ökumenische Hermeneutik aufzeigen als auch Lösungsvorschläge für einige Kernprobleme der Ökumene – das Verhältnis von Universalkirche und Ortskirchen sowie von Primatialität und Kollegialität – formulieren lassen.
Die vorliegende Arbeit wurde 2011 mit dem ersten Preis der Dr. Kurt-Hellmich-Stiftung für Ökumenische Theologie, Regensburg, ausgezeichnet.

 **Aschendorff**
Verlag www.aschendorff-buchverlag.de



25.–28.05.2012 (Pfingsten)

„Confessio“ – eigentlich ist es das gleiche Wort! Aber unsere „Konfessionen“ verlangen von uns „Bekenntnisse“, die wir nicht vertreten können. Wie legitim sind verbindliche Sprachregelungen? Und wie überzeugen wir die Welt? Was helfen

Worms 1521: Martin Luther schleudert sein „Hier stehe ich!“ gegen Kaiser und Papst. Wo stehen wir?



„selbstgestrickte“ Bekenntnisse, die keine Gruppenidentität stiften? Was helfen aufgesagte Satz Wahrheiten ohne leuchtende Augen?

BIN ICH KIRCHE? ROTHENFELSER PFINGSTTAGUNG 2012

KONFESSION & BEKENNTNIS IN DER WELT VON HEUTE



Prof. Dr. **Fulbert Steffensky**:
Lebendiges Bekenntnis in der Sprache der Toten?



Prof. Dr. **Norbert Lüdecke**:
Was soll ich bekennen?
Oder: Bin ich noch katholisch?



Prof. Dr. **Gunther Wenz**:
Die Bekenntnisschriften und das Bekenntnis des Einzelnen



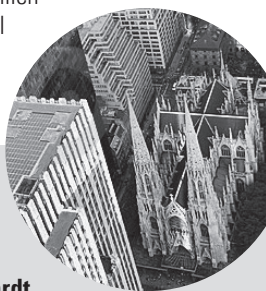
Prof. **Matthias Kreuels**:
Kirchenmusikalische Soirée – Melodie und Bekenntnis



Prof. Dr. **Johanna Rahner** u. a.:
Podium: Was haben wir der Welt zu sagen?

BESONDERER SERVICE AN PFINGSTEN:

- **Kinder-Betreuung:** Während der Kurszeiten!
- **Studi-Ticket:** Auszubildende unter 27 zahlen bei Unterbringung in der JH keine Tagungsgebühr!
- **Gratis-Shuttle:** Vom und zum Hbf Würzburg (ICE-Knoten)!
- **Parallel-Angebote:** Tanz, Alte Musik, Gospel & Trommelbau für Kinder, Werwolf für Jugendliche
- **Familien-Rabatt:** Familien mit Kindern zahlen überall den ermäßigten Tagungsbeitrag!



GLAUBEN IM SÄKULAREN ZEITALTER

29.05.–03.06.2012 (Pfingstwoche)

Das ROTHENFELSER LEKTÜRE-CAMP 2012 liest:
„Ein säkulares Zeitalter“ von Charles Taylor.



Mit:

Prof. Dr. **Michael Bongardt**
Burgpfarrer Dr. **Gotthard Fuchs**
Prof. Dr. **Thomas Ruster**
Prof. Dr. **Jürgen Werbick**
Dekanatskirchenmusikerin **Regina Werbick**

AUSSCHREIBUNG

Die Ökumenische Stiftung Jerusalem schreibt aus:

2.500 € für ein Post-Studienjahr-Projekt

zu Themen aus Religion, Kultur und Geschichte des Nahen Ostens

Wer hatte nicht schon eine faszinierende Idee, welches Thema sich nach dem Studienjahr in einem Forschungsprojekt sinnvoll vertiefen ließe: in der Friedensarbeit, an der École Biblique, in der Archäologie, in der Ökumene oder dem interreligiösen Dialog ...

Nun unterstützen wir solche Projekte mit bis zu 2.500 Euro. Das können Reise-, Unterhalts- oder Materialkosten sein; das kann direkt im Anschluss ans Studienjahr sein oder auch Jahrzehnte später.

Mehr Informationen zur Bewerbung finden sich unter:
<http://studienjahr.de/post-stip.html>

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung: stiftung@studienjahr.de

Bitte machen Sie / macht doch diese Ausschreibung auch unter Ihren und Euren Studienjahres-Freundinnen und -Freunden bekannt!

Frank Dittmann Susanne Gutmann Simon Kramer

Beitrittserklärung zum

Forum ehemaliger Studierender

im *Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.*

1. Persönliche Daten

Name: _____

Vorname: _____

Geburtsname: _____

Titel: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Telefax: _____

e-mail: _____

Studienjahr: _____

Mit der Aufnahme der vorstehenden Daten in das Adressbuch des **Forums Studienjahr** und der Weitergabe an Vereinsmitglieder auf Anfrage bin ich einverstanden.

Die folgenden Daten werden nicht veröffentlicht.

Studienfächer: _____

Studienabschluss: _____

Berufsbezeichnung: _____

Derzeitige Tätigkeit: _____

Arbeitgeber: _____

2. Mitgliedsbeitrag

Ich ermächtige das **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** die folgende Summe als Mitgliedsbeitrag / Spende einmal jährlich per Lastschrift vom angegebenen Konto einzuziehen.

Summe: _____ Euro

Geldinstitut: _____

BLZ: _____

Konto-Nummer: _____

3. Spenden

Ich bin bereit, dem **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** folgende Summe als

☐ einmalige ☐ jährliche

zur Verfügung zu stellen und ermächtige es zum Einzug von angegebenem Konto.

Summe: _____ Euro

Datum, Unterschrift

Bitte senden an:

Forum Studienjahr e.V.

Postfach 2706

D-48014 Münster

e-mail: forum@studienjahr.de

Projektvorstellungen

Wissenschaftliches

Jerusalemener Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG)

Fachbereich: Christlicher Osten und Orient; interreligiöser Dialog

Projekttitel/-thema: Wissenschaftliche Station für die Erforschung des christlichen Orients

Projektleitung: Br. Nikodemus C. Schnabel OSB (Studienjahr 2000/2001)

Mitarbeitender: P. Prof. Dr. Mark Sheridan OSB

Beschreibung: Das „Jerusalemener Institut der Görres-Gesellschaft“ (JIGG) ist eines der vier Auslandsinstitute der Görres-Gesellschaft (neben Rom, Madrid und Lissabon), das 1908 als „wissenschaftliche Station“ begründet wurde und sich bis heute wissenschaftlich vorwiegend mit der Erforschung der orientalischen Kirchen beschäftigt: mit ihren Denkmälern, ihrer Literatur und ihrem kirchlichen Leben. Am Beginn stand besonders die Archäologie im Fokus der Aktivitäten: So wurde unter anderem die Brotvermehrungskirche mit ihren Mosaiken in Tabgha am See Gennesaret vom JIGG ausgegraben. Aktuell liegt der Schwerpunkt wieder mehr auf der Geschichte, Theologie, Liturgie und dem derzeitigen kirchlichen Leben der verschiedenen Ostkirchen im Heiligen Land, insbesondere Jerusalems. Seit Mai 2011 ist es an der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio Beatae Mariae Virginis angesiedelt. Zu ihrem neuen Leiter wurde Br. Nikodemus C. Schnabel OSB bestellt. Auf der Instituts-Homepage (siehe unten) finden sich nähere Auskünfte über die konkreten aktuellen Aktivitäten des JIGG.

Ort/Institution: Jerusalemener Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG), angesiedelt an der Dormitio-Abtei

Kontakt Daten: www.dormitio.net/engagement/goerresgesellschaft/index.html; jigg@dormitio.net

Interreligiöses

Islamische Jugendarbeit

Fachbereich: Christlich-Islamischer Dialog

Projekttitel/-thema: Gesellschaft gemeinsam gestalten - Junge Muslime als Partner (1.4.2012-31.3.2014)

Projektleitung: Dr. Hansjörg Schmid

Mitarbeitende: Hussein Hamdan M.A.

Beschreibung: Die große Mehrheit junger Muslime sucht nach einer dauerhaften Perspektive in Deutschland. Hierbei spielt islamische Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Diese existiert großteils unter dem Dach von Erwachsenenverbänden und

ist bisher nur in Einzelfällen in allgemeine Strukturen der Jugendhilfe eingebunden. Profil und Arbeitsweise islamischer Jugendarbeit sind bislang in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Das Projekt soll daher exemplarisch die Situation und die Strukturen islamischer Jugendarbeit in einem breiten Spektrum untersuchen und danach fragen, wie eine weitergehende Einbindung, Professionalisierung und Kooperation mit säkularen und christlichen Jugendorganisationen möglich ist. Dabei geht es sowohl um beispielhafte Öffnungen etablierter Träger und Potenziale islamischer Jugendarbeit als auch um Kommunikationsbarrieren und Sachverhalte, die derartige Prozesse erschweren. Durch das Projekt sollen muslimische Verantwortungs-träger mit Vertretern der Jugendhilfe und anderer Jugendorganisationen in Kontakt gebracht werden, so dass auf dieser Grundlage weitere praktische Projekte und Schritte in Angriff genommen werden können.

Ort/Institution: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Kontaktdaten: schmid@akademie-rs.de, Tel. 0711-1640-725

Soziales

Ökumenische Begleiter in Israel/Palästina

Projekttitel/-thema: Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI) des Weltkirchenrats (ÖRK)

Mitarbeitende: Pax Christi, Evangelisches Missionswerk Südwestdeutschland, Berliner Missionswerk

Beschreibung: Ein herausfordernder dreimonatiger Aufenthalt in Palästina, besonders interessant als Berufseinstieg nach dem Studium oder im Anschluss an das Berufsleben. Die Ökumenischen Begleiter (EAs) aus vielen Ländern Europas und der Welt leben in Vierer-Teams in arabischen Orten und Jerusalem. Sie sind unmittelbar konfrontiert mit Konflikten an der sog. Separation Barrier, House Demolitions, Siedler-Aktivitäten. Beobachtungen werden dokumentiert und publiziert. Ziel ist die Unterstützung lokaler Organisationen und internationaler Initiativen, die sich für eine Beendigung der israelischen Besetzung und einen gerechten Frieden einsetzen. Das Programm geht zurück auf einen Hilferuf palästinensischer Kirchenführer.

In Deutschland werden die Aufenthalte ständig, aber mit gewissem Vorlauf über die oben genannten Projektträger vermittelt.

Ehemalige EAs haben sich im deutschen EAPPI-Netzwerk zusammengeschlossen. Hier diskutieren wir den Boykott von Siedlungsprodukten oder/und israelischen Produkten, das Kairos-Dokument palästinensischer Christen, Schulbekenntnisse angesichts des jahrzehntelangen Schweigens der Kirchen zum Schicksal der Palästinenser unter der Besatzung etc.

Kontaktdaten: bei den mitarbeitenden Organisationen oder über Christoph Gocke, gocke@mail.com, Tel. 0179-5228427

Impressum

© 2012

Herausgeber:	Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e. V.
Idee:	René Dausner
Redaktion:	Hanna Großmann, Sabine Hüttig, Helga und Simon Kramer, Julia Lis, Michaela Neulinger, Katharina Pyschny, Till Magnus Steiner
Titellogo:	Gunnar Floss
Titelbild:	Karikatur von Gregor Müller, aus: Christoph Peter Baumann, Humor und Religion. Worüber man lacht – oder besser nicht, Seite 27. Verlag Kreuz GmbH, Stuttgart 2008. (C) Agentur initiale, Sandhatten.



Berg der Bergpredigt



Wüste Judäa

**Jubiläumsangebot
spezielle Preise ab
€ 975,-**

AUF DEN SPUREN JESU

Sie möchten gerne mit ihrer Kirchengemeinde, Ihrem Bibel- oder Freundeskreis verreisen? Biblische Reisen bietet Ihnen Gruppenreisen, die nach Ihren Wünschen und mit 50 Jahren Erfahrung ausgearbeitet werden.

UNSER REISETIPP 2012:

Im Jahr 1962 fand die erste Reise von Biblische Reisen statt. Nach einem Auftakt im Libanon, in Syrien und Jordanien waren die wichtigsten Stationen die Stätten des Heiligen Landes. Dort wird die Welt der Bibel besonders lebendig, dort findet man auch heute noch die Spuren jener Zeit und „lebendige Steine“ in Form von christlichen Gemeinden.

Auch 50 Jahre nach den ersten Reisen laden wir ein, dieses Land zu besuchen und haben deshalb ein günstiges Angebot ausgearbeitet. So können auch Sie mit uns feiern!

REISEBEISPIEL:

8-tägige Studienreise Heiliges Land

inkl. Flug, Halbpension, Eintritte, Rundreise, u.v.m.

- Unterbringung in 3*-Hotels in Nazaret und Betlehem
Preis p.Pers. ab 20 Teilnehmer ab **€ 975,-**
- Unterbringung in einfachen Kibbuzgästehäusern in Galiläa und bei Jerusalem
Preis p.Pers. ab 20 Teilnehmer ab **€ 995,-**

Und: Wenn Sie vorab ein Land erkunden wollen, in das Sie mit einer Gruppe reisen möchten, so ist dies mit unseren **Einführungsreisen für Gruppenverantwortliche** zu besonders günstigen Preisen möglich.

Fordern Sie unseren aktuellen **Hauptkatalog, Kreuzfahrten-Katalog und Sonderkatalog Jubiläumsreisen 2012** mit Studienreisen und Kreuzfahrten an unter ☎ **0800/619 25 10** (gebührenfrei)

seit
50 1962
Jahre



Ihr Spezialist für Studienreisen – weltweit.

Biblische Reisen GmbH · Abt. CARDO
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart

Telefon 07 11/6 19 25-0 · Fax -811
E-Mail: info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

